

Christiane Hoss

**DER DDR-SPORT UND DIE INNERDEUTSCHEN  
SPORTBEZIEHUNGEN VON 1949-1989**

Universität Jyväskylä, Finnland

Fakultät für Sport- und Gesundheitswissenschaften

Institut für Sportwissenschaft

Magisterarbeit in Sportverwaltung und Planung

1999

## **ABSTRACT**

Author: Hoss, Christiane  
Title: The GDR-sport and inner German relationships  
in sport 1949-1989  
Supervisors: Prof. Seppo Hentilä,  
Department of Political History, University of Helsinki  
Prof. Kimmo Suomi,  
Department of Social Sciences of Sport, University of Jyväskylä  
Faculty: Sport and Health Sciences  
Year: 1999  
Location: Jyväskylä/Helsinki  
Master of Science thesis. University of Jyväskylä, Finland.  
67 pages, 5 figures and 1 appendix.

This thesis gives an overview of the top sport institutions and organisations in the former GDR. It is common sense that top sport had a political function in the GDR. Focusing on top sport led to neglecting popular sport. Top sport was used as one of the means to reach recognition for the GDR.

After the wall was set up sports played a meaningful role in the inner German political struggle. It was then when the GDR's efforts in top sport started to bring success in international sports.

One of the aims of this thesis is also to study the implications of the reunification on the East German sport institutions.

Key words: sport in the GDR, inner German relationships in sport, sport and politics, German Democratic Republic

## AUSZUG

Autor: Hoss, Christiane  
Titel: Der DDR-Sport und die innerdeutschen Sportbeziehungen  
von 1949-1989  
Tutor: Prof. Dr. Seppo Hentilä,  
Institut für politische Geschichte, Universität Helsinki  
Prof. Dr. Kimmo Suomi,  
Institut für Sportwissenschaft, Universität Jyväskylä  
Fakultät: Sport- und Gesundheitswissenschaften  
Jahr: 1999  
Ort: Jyväskylä/Helsinki  
Magisterarbeit. Universität Jyväskylä, Finnland.  
67 Seiten, 5 Abbildungen and 1 Anhang.

Ziel der vorgelegten Arbeit ist es, zunächst einen Überblick über die Einrichtungen und die Organisation des Spitzensportsystems in der ehemaligen DDR zu geben. Dabei soll auch deutlich die Vernachlässigung des Breitensports zum Ausdruck kommen. Es ist allgemein bekannt, daß der Sport in der DDR eine politische Funktion hatte und als solcher instrumentalisiert wurde. Nach dem Mauerbau begann zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland ein regelrechter innerdeutscher politischer Kampf im Sport bei dem es vor allem um Anerkennung ging. Anhand der Ereignisse dieser Zeit und der relevanten Olympischen Spiele wird der Schlagabtausch zwischen DDR und BRD beschrieben. In diese Zeit fällt auch der internationale sportliche Höhenflug der kleinen DDR, der erst mit der politischen Wende und der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahre 1989/90 ein abruptes Ende nahm. Zum Schluß soll noch ein Blick darauf geworfen werden, was mit den Einrichtungen des DDR-Sports im wiedervereinigten Deutschland geschehen ist.

Stichwörter: DDR-Sport, innerdeutsche Sportbeziehungen, Sport und Politik,  
Deutsche Demokratische Republik

# INHALT

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG.....</b>	<b>6</b>
<b>2</b>	<b>ZUM VERSTÄNDNIS DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK .....</b>	<b>7</b>
2.1	DAS POLITISCHE SYSTEM.....	7
2.1.1	<i>Der Sozialismus.....</i>	8
2.1.2	<i>Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) .....</i>	8
2.1.3	<i>Dominante Figuren.....</i>	9
2.2	DIE EINRICHTUNGEN DES SPORTSYSTEMS.....	10
2.2.1	<i>Betriebsportgemeinschaften (BSG).....</i>	11
2.2.2	<i>Sportclubs (SC) .....</i>	12
2.2.3	<i>Kinder-u. Jugendsportschulen (KJS) .....</i>	12
2.2.4	<i>Die Freie Deutsche Jugend (FDJ) .....</i>	13
2.2.5	<i>Die Gesellschaft für Sport und Technik (GST).....</i>	14
2.2.6	<i>Deutscher Turn-u. Sportbund (DTSB).....</i>	15
2.2.7	<i>Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig (DHfK).....</i>	16
2.2.8	<i>Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) .....</i>	17
2.2.9	<i>Das Staatliche Komitee für Körperkultur und Sport (SKKS) .....</i>	17
2.2.10	<i>Die Leistungssportkommission (LSK) .....</i>	18
2.2.11	<i>Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS).....</i>	19
2.3	DIE WIRKLICHKEIT IM SPORT.....	21
2.3.1	<i>Rekrutierung.....</i>	21
2.3.2	<i>Sport für alle? .....</i>	23
2.3.3	<i>Die Finanzierung des Sports.....</i>	24
2.3.4	<i>Kombination von Technologie, Medizin und Trainingswissenschaft.....</i>	25
2.4.5	<i>Zusammenfassend zum Verständnis der Deutschen Demokratischen Republik.....</i>	28
<b>3</b>	<b>DER INNERDEUTSCHE POLITISCHE KAMPF IM SPORT .....</b>	<b>30</b>
3.1	VOR DER MAUER (VOR 1961).....	30
3.1.1	<i>Drei NOK in Deutschland.....</i>	30
3.1.2	<i>Die Beschlüsse von Lausanne .....</i>	32
3.1.3	<i>Olympia 1952 Helsinki.....</i>	33
3.1.4	<i>Die “ Querelle d’allemand”.....</i>	34
3.1.5	<i>Der Kampf um die gesamtdeutsche Mannschaft, Flaggen und Hymnen (1955-60)...</i>	35
3.1.6	<i>Der innerdeutsche Sportverkehr und seine Politisierung.....</i>	37
3.1.7	<i>Mauerbau, Abbruch der innerdeutschen Sportbeziehungen.....</i>	38
3.2	MIT DER MAUER (1961-1989).....	39
3.2.1	<i>Olympia 1964 - Innsbruck und Tokio.....</i>	39

3.2.2	<i>Anerkennung des DDR-NOK</i> .....	42
3.2.3	<i>Die Wiederaufnahme des innerdeutschen Sportverkehrs</i> .....	42
3.2.4	<i>Die Haltungen der beiden deutschen Regierungen und der Sportvertreter</i> .....	43
3.2.5	<i>Die Verhandlungen zwischen DSB und DTSB über den innerdeutschen Sportverkehr</i> .....	45
3.2.6	<i>Olympia 1972 München</i> .....	47
3.2.7	<i>Olympia 1980 Moskau – Der Boykott</i> .....	49
3.2.9	<i>Staatsbewußtsein durch die richtigen Vorbilder</i> .....	52
3.2.10	<i>Flucht von Sportlern, Trainern, Wissenschaftlern in den Westen</i> .....	53
3.2.11	<i>Internationale Sportbeziehungen der DDR</i> .....	54
3.3	<b>OHNE DIE MAUER (NACH 1989/90) – WAS IST GEBLIEBEN?</b> .....	56
3.3.1	<i>Das öffentliche Bild vom DDR-Sport - Doping und Stasi</i> .....	57
3.3.2	<i>Trainer, Wissenschaftler, Funktionäre der Ex-DDR</i> .....	58
3.3.3	<i>Die Athleten</i> .....	60
3.3.4	<i>Die Einrichtungen des DDR-Sports und was davon übrigblieb</i> .....	61
3.3.5	<i>Der Goldene Plan Ost</i> .....	64
3.3.6	<i>Quo vadis?- Ein Ausblick</i> .....	65
<b>4</b>	<b>RESÜMEE</b> .....	<b>67</b>
	<b>ANHANG</b> .....	<b>69</b>
	<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</b> .....	<b>71</b>
	<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b> .....	<b>73</b>
	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b> .....	<b>74</b>

## 1 EINLEITUNG

“Ein Blechbriefkasten, auf dem Täve steht. Nur Täve. Sonst nichts. Ein Mann, der allen gehört, erzählt der Briefkasten. Jemand, den man anfassen darf. Jemand, den man duzen muß. Jemand, der sich in seine Rolle gefügt hat. Ein Weltmeister. Ein Held. Einer für alle. Ein Mensch wie ein Spitzname. Ein lebender Schlachtruf. Kinder brüllten seinen Namen am Straßenrand, ohne zu wissen was er bedeutet. Ein ostdeutscher Superman mit Rädern unten dran. Eine Figur. Man kann sie bewegen. Hier hinstellen und dort hinstellen. Und wenn man will kann man sie auch Symbol nennen. Niemals würde sich Boris Becker “Bobele” auf den Briefkasten schreiben. Oder Michael Schumacher “Schumi”. Das ist der Unterschied. Das ist die Geschichte.”<sup>1</sup>

Der Mann, den Alexander Osang in seinem preisgekrönten Artikel beschreibt ist der Held des DDR-Sports Gustav Adolf Schur, genannt Täve. Der Radrennfahrer war der Vorzeigesportler der DDR und war in den fünfziger Jahren mehrmaliger Friedensfahrt-Sieger, Weltmeister und Olympiazweiter. Der neunfache “Sportler des Jahres” war auch in der SED politisch aktiv und vertrat vorbildmäßig seinen festen Klassenstandpunkt. Acht Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung kandidierte Täve, das Symbol der DDR, als Bundestagskandidat für die Nachfolgepartei der SED, die PDS. Osang beschreibt Täve Schur als Mittel zum Zweck für die PDS, als einen einfachen und weniger intelligenten Rentner mit veralteten Ansichten und, vor allem als verunsicherten Ostdeutschen.

Warum suchte sich die PDS gerade diesen Mann als Kandidaten aus? Täve Schur steht Symbol für das Einzige, in dem die DDR Spitzenniveau erreichte. Der Sport. Dieser kleine Staat mit seinen siebzehn Millionen Einwohnern machte sich einen Namen im Sport.

---

<sup>1</sup> Osang (1998).

Heute, zehn Jahre nach der deutschen Vereinigung ist die DDR längst Geschichte. Das "Sportwunderland" kommt nicht mehr so geheimnisvoll daher, wir haben Einsicht bekommen in die Medaillenschmiede.

Der nun folgende Einblick soll die Entwicklung des Sports in der DDR beschreiben und wie das kleine Land es geschafft hatte, so groß (zumindest im Sport) zu werden. Vor allem der Schlagabtausch zwischen DDR und BRD und der innerdeutsche Kampf rücken in den Mittelpunkt. Der Blick soll aber auch darauf gerichtet werden, was nach der Wiedervereinigung vom ehemaligen Glanzstück der DDR im vereinten Deutschland übriggeblieben ist.

## **2 ZUM VERSTÄNDNIS DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK**

Für die Staats- und Parteiführung der DDR war der Spitzen- bzw. Leistungssport eine hervorragende Möglichkeit, sich international darzustellen. Gängige Bezeichnungen der DDR-Spitzensportler wie "Diplomaten im Trainingsanzug"<sup>2</sup> oder auch "Botschafter im Trainingsanzug" zeugen davon. Im folgenden Kapitel soll auf das politische System der DDR, vor allem aber auf die Organisation des Sports und die entsprechenden Institutionen eingegangen werden.

### **2.1 Das politische System**

Das politische System der DDR war geprägt durch die Sowjetunion. Nach dem Zweiten Weltkrieg formten die Verantwortlichen in Moskau aus der sowjetischen Besatzungszone die Deutsche Demokratische Republik nach eigenem sozialistischem Vorbild. Im Mittelpunkt der Republik, die alles andere als "demokratisch" war, stand die Partei als Führer und Lenker.

---

<sup>2</sup> Vgl. Holzweißig (1981), S.3.

### 2.1.1 *Der Sozialismus*

Die in der DDR vorherrschende Gesellschaftsform ging zurück auf die Werke von Marx und Engels, sowie auf Lenin und andere Theoretiker der Arbeiterbewegung. Der Marxismus-Leninismus wurde im Arbeiter-und Bauernstaat der Deutschen Demokratischen Republik zur Staatsideologie erhoben und wurde in allen Schulen und Hochschulen als Pflichtfach unterrichtet.

Besonders kennzeichnend im Sozialismus war die Aufhebung des Privateigentums und das an seine Stelle tretende Volkseigentum. Auch die Pflege und Erziehung der Kinder wurde Staatsangelegenheit, um die angestrebte Einheit der Gesellschaft zu erreichen.

Der Sozialismus enthielt auch die theoretischen Grundlagen für den Sport: „Die von Karl Marx 1866 formulierten Konturen der Erziehung als Verbindung von geistiger und körperlicher Erziehung sowie polytechnischer Ausbildung als die „einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen“ bildete in der DDR die Basis für alle Bildungs- und Erziehungskonzepte“.<sup>3</sup>

### 2.1.2 *Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED)*

Im Jahr 1946 vereinigten sich in Ostberlin KPD und SPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Sie entsprach dem Modell der sowjetischen KPdSU mit ihrer hierarchischen Struktur. Die SED verstand sich als marxistisch-leninistische Kampfpartei und wurde nach zentralistischen Prinzipien geführt. Alle DDR-Bürger, die in irgendeiner Form im öffentlichen Leben eine Rolle spielten, also auch Sportler, Trainer, Funktionäre, mußten über den “richtigen Klassenstandpunkt” verfügen. Das bedeutete im allgemeinen die von der Partei vorgegebene Linie zu beherzigen. Abweichungen von dieser Linie bedeuteten meist das Ende der Laufbahn.

Das vom Parteitag gewählte Zentralkomitee (ZK) leitete die gesamte Parteiarbeit, während das Politbüro für alle politischen Richtlinien und Entscheidungen zuständig war. Das Politbüro wurde vom Generalsekretär der SED geleitet und bildete das Zentrum der Macht. Auch der Sport oder besser die „sozialistische Körperkultur“ gehörte zu den zentralistisch geleiteten gesellschaftlichen Bereichen.<sup>4</sup>

Auf den Parteitagen der SED, die alle fünf Jahre stattfanden, wurde langfristig für alle Bereiche geplant. Auch die zukünftigen Ziele und Aufgaben des Sports wurden durch Parteitagsbeschlüsse mit wegweisenden Direktiven festgelegt.

### 2.1.3 *Dominante Figuren*

Das System der DDR wurde, vor allem bezogen auf den Sport, hauptsächlich durch zwei dominante Figuren geprägt: Walter Ulbricht und Manfred Ewald. Im Folgenden soll kurz auf diese beiden und ihren Beitrag zum Sport eingegangen werden.

Walter Ulbricht (1893-1973) war schon von 1949 an Mitglied des Politbüros des ZK der SED. Ulbricht erkannte als erster, daß er mit Hilfe der Medaillen aus dem Sport die DDR zu einem anerkannten Staat machen kann. Er verhehlte nie, daß mit Sport Politik zu machen sei. Seine persönliche Vorliebe für den Sport, in dem er selbst auch bis ins hohe Alter aktiv war, trug bestimmt auch ihren Teil bei. Sein Motto lautete „Jedermann an jedem Ort - jede Woche einmal Sport!“, was später zu „jede Woche mehrmals Sport“ gesteigert wurde. Die Regierung der DDR beschäftigte sich während ihres ganzen Bestehens intensiv und detailliert mit dem Leistungssport, aber am häufigsten während Ulbrichts Zeit, der Aufbauzeit der „Medaillenschmiede“. Nach sowjetischem Vorbild und auch auf Weisung Moskaus hin baute er ein Sportsystem auf, in dem Hochleistungen „produziert“

---

<sup>3</sup> Erbach (1994).

<sup>4</sup> Vgl. Bernett (1994), S. 29.

wurden und Sportwissenschaft, Sportmedizin und Technik ihren jeweiligen Beitrag zu leisten hatten. 1952 ernannte Ulbricht den erst 26 Jahre alten Manfred Ewald zum Chef des Komitees für Körperkultur und Sport im Rang eines Staatssekretärs. Er wurde Ulbrichts starker Mann für den Sport.<sup>5</sup>

Manfred Ewald wurde 1926 geboren und zu seinen bedeutendsten Ämtern zählte das des DTSB-Präsidenten von 1961-1988 und das des NOK-Präsidenten von 1973-1990. Er wird als intelligenter, blendeneder Rhetoriker und überzeugter Sportführer beschrieben. In mehr als zwanzig Jahren entwickelte er sich zum erfolgreichsten Sportfunktionär der Welt und zu einem einflußreichen Sportpolitiker.<sup>6</sup>

Innerhalb der DDR trug er so manchen Machtkampf mit Parteigenossen aus. Er hatte maßgeblich zur Durchsetzung des straffen Systems im Leistungssport beigetragen und die Anweisungen und Direktiven von Ulbricht praktisch umgesetzt. Sein Name steht hauptsächlich hinter dem „Sportwunderland“ DDR. Auch wenn er selbst mit dem Titel seines Buches „Ich war der Sport“ nicht ganz einverstanden ist.<sup>7</sup>

## **2.2 Die Einrichtungen des Sportsystems**

Der Aufbau eines straffen Sportsystems war Grundlage für die verzeichneten Erfolge des DDR-Sports. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Sportsystem in seiner alten Vielfalt zerstört. Im Nationalsozialismus war 1933 der Arbeitersport verboten worden. In der SBZ kämpfte man nach dem Krieg gegen die sich wieder formierenden Arbeitersportvereine und auch bürgerlichen Sportvereine an. Mit dem Entstehen der SED 1946 wurde auch gleichzeitig der Weg frei für einheitliche Sportvereine und später dann für ein von der Partei organisiertes und

---

<sup>5</sup> Vgl. Hartmann (1997), S. 9 ff.

<sup>6</sup> Vgl. Kluge (1997), S.177 ff.

<sup>7</sup> Ewald (1994), S. 26.

gelenktes Sportsystem. Sport war nicht mehr Selbstzweck, sondern wurde Mittel zum Zweck. Dazu hatte sich die DDR auch offen bekannt. Der Sport basierte auf einem absolut totalitären System mit umfangreicher Kontrolle.

### 2.2.1 *Betriebssportgemeinschaften (BSG)*

1950/51 wurde die demokratische Sportbewegung reorganisiert und es sind achtzehn Sportvereinigungen auf gewerkschaftlicher Basis oder auch Betriebssportgemeinschaften in den volkseigenen Betrieben entstanden. Zum Beispiel waren im SV Dynamo die Sportler der Volkspolizei vereinigt, im SV Vorwärts die der kasernierten Volkspolizei und der Armee oder im SV Empor die Sportler des Handels, sowie der Nahrungs-und Genußmittelindustrie.

So wollte man den Volkssport auf breitester Grundlage entwickeln. Der Breitensport sollte also in die Betriebe verlagert werden. Mit der Schaffung der Betriebssportgemeinschaften erhoffte man sich auch eine neue Sportmoral.<sup>8</sup>

Vor allem aber erhoffte man sich mit dieser Organisationsstruktur eine bessere Kontrolle über den Sport. Noch vorhandene Bindungen an Mitglieder früherer bürgerlicher mitteleutscher Traditionsvereine, die vor allem im Westen Deutschlands große Beliebtheit genossen, sollten auf diese Weise endgültig unterbunden werden.<sup>9</sup>

Noch einmal soll deutlich gemacht werden, daß es durch die nicht vorhandene Versammlungsfreiheit in der DDR keine Volkssportbewegung “von unten” geben konnte. Die gesamte Organisation des Sports wurde vielmehr “von oben”, vom Staatsapparat, diktiert.

---

<sup>8</sup> Vgl. Bernett (1994), S. 67 ff.

<sup>9</sup> Vgl. Holzweißig (1981), S. 14.

### 2.2.2 *Sportclubs (SC)*

Die Sportvereinigungen, wie z.B. der SV Dynamo, bildeten zur Konzentration ihrer besten Sportler fachliche räumliche Trainingszentren, die sogenannten Sportclubs (SC). Für eine oder jeweils mehrere Sportarten haben die SC untereinander eine Arbeitsteilung eingeführt. Sie besaßen Trainings- und Wettkampfanlagen für eine oder mehrere Sportarten. Man konnte nicht frei einem SC beitreten, sondern man mußte delegiert werden, was nur für die talentiertesten Sportler möglich war. Die SC-Sportler hatten die besten Trainer und ein nach sportlichen Leistungen klassifiziertes Prämiensystem sorgte für Höchstleistungen. Arbeitsbefreiung bei vollem Lohn, Geldprämien, bevorzugte Berufsausbildung, Auslandsreisen oder die Belieferung mit hochwertigen Verbrauchsgütern waren nur einige der Privilegien.<sup>10</sup>

### 2.2.3 *Kinder- u. Jugendsportschulen (KJS)*

Nach einem Beschluß des Zentralkomitees der SED von 1951 wurden im Jahr 1952 die ersten Kinder- und Jugendsportschulen (KJS) nach sowjetischem Vorbild gegründet. Im Gegensatz zu den sowjetischen Einrichtungen waren die KJS der DDR keine außerunterrichtlichen Bildungsstätten, sondern anfangs reguläre Schulen mit Körpererziehung als besonderem Schwerpunkt. Erst später Mitte/Ende der 60er Jahre wurden die KJS in sogenannte „Kaderschmieden“, mit dem Ziel sportliche Höchstleistungen zu produzieren, umgewandelt. Das Besondere dieser Ausbildungsstätten war die funktionelle Einheit: Jeder KJS war ein Internat, Trainingstätten, eine Verpflegungseinrichtung, sowie der sportmedizinische Dienst angegliedert. Die ebenfalls erst in den 60er Jahren beginnende enge Zusammenarbeit mit den Sportclubs, denen jede KJS angegliedert war, optimierte die leistungssportliche Förderung der Kinder und

---

<sup>10</sup> Vgl. Pabst (1980), S. 133.

Jugendlichen. Der Unterricht an der KJS fand ausschließlich vormittags statt, der Nachmittag war für das Hochleistungstraining reserviert. Eine Erhöhung der Trainingsumfänge führte später zu einer sogenannten „Schulzeitstreckung“, d.h. der Lehrstoff wurde von zwei auf drei Schuljahre verteilt. Wegen der hohen Trainingsumfänge und häufiger Abwesenheit durch Trainingslager lernten die Schüler in kleinen Gruppen, manchmal sogar als Solisten. Daher kam auch die überdurchschnittlich hohe Anzahl an Pädagogen: auf ein Pädagoge an einer KJS kamen durchschnittlich fünf Schüler. In den 70er Jahren erhöhte sich die Zahl der Absolventen bzw. KJS-Schüler, die bei bedeutenden internationalen Sportereignissen Medaillen erringen konnten, beträchtlich. So könnte man die KJS als bedeutende Grundlage für die Erfolge der DDR im Spitzensport bezeichnen.<sup>11</sup>

Zur Zeit der politischen Wende 1989/90 bestanden in der DDR 25 Kinder- und Jugendsportschulen. Dafür zahlte das Ministerium für Volksbildung jährlich geschätzte 80 Millionen Mark, die aber in keinem Etat auftauchten. Für sämtliche musische, sprachliche, technische und naturwissenschaftliche Begabungen gab es in der DDR zusammen genausoviele Spezialschulen wie allein für den Sport. Dies zeigt wieder einmal deutlich den Schwerpunkt, der von der Politik auf den Sport gelegt wurde.<sup>12</sup>

#### 2.2.4 *Die Freie Deutsche Jugend (FDJ)*

Im März 1947 wurde die sogenannte Freie Deutsche Jugend, die FDJ gegründet. Schon sehr bald danach entstanden erste Pläne die FDJ mit ihrem Vorsitzenden Erich Honecker als zentrale Führung des Sports in der damaligen sowjetischen Besatzungszone auszubauen. Die FDJ übernahm Aufgaben im Sport, die eigentlich Sache der Kommunen waren.<sup>13</sup> Es zeigte sich früh, daß die eigentliche

---

<sup>11</sup> Vgl. Helfritsch (1993), S.16 ff.

<sup>12</sup> Vgl. Hartmann (1997), S.121-126.

<sup>13</sup> Vgl. Pabst (1980), S. 78 ff.

Jugendorganisation damit überfordert wurde. Deshalb wurde dann auch 1948 der Deutsche Sportausschuß als neues zentrales Leitorgan des Sports gegründet. Der Zugang zum Sport für Jugendliche war im allgemeinen nur durch eine Mitgliedschaft in der FDJ möglich. Nach der Gründung des DTSB war dieser für die sportliche Betreuung der Spitzenathleten zuständig und die FDJ übernahm die politisch-ideologische Formung der Sportler. Die Vorbildfunktion der Spitzensportler wurde dadurch gestärkt, daß ideologisch zuverlässige Sportler im Zentralrat der FDJ saßen. In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Sport und Technik führte die FDJ die vormilitärische Ausbildung hauptsächlich von männlichen Jugendlichen durch. Die Organisation von sozialistischen Massenveranstaltungen wie zum Beispiel die Spartakiaden (siehe unten) war auch Aufgabe der FDJ. Zur Feriengestaltung der Kinder und Jugendlichen bot die FDJ Ferienlager an, in denen die Kinder sich erholen sollten, aber gleichzeitig auch im Sinne der marxistisch-leninistischen Partei geschult wurden.<sup>14</sup>

### 2.2.5 *Die Gesellschaft für Sport und Technik (GST)*

Am 7. August 1952 wurde die Gesellschaft für Sport und Technik nach dem sowjetischen Vorbild der DOSAFF gegründet. Ihr Ziel war die planmäßige Wehrrertüchtigung der Jugend und ihre Vorbereitung auf den „Ehrendienst“ in der Nationalen Volksarmee. Ihre Funktion hatte also nichts mit ihrem Namen gemeinsam. Die offizielle Begründung für die Entstehung der GST war die „Reaktion auf die Remilitarisierung der Bundesrepublik“. Das wehrsportliche Programm beinhaltete Motor-, Schieß-, See- und Flugsport sowie Nachrichtentechnik. Für das weibliche Geschlecht gab es ein modifiziertes Angebot. Parallel zur praktischen Ausbildung verlief die politisch-ideologische Formung der GST-Mitglieder. Bei der GST konnte man vergleichsweise günstig den Führerschein erwerben, was der Gesellschaft auch den Namen „Fahrschule der Nation“ verschaffte. Die Teilnahme an den Angeboten der GST war freiwillig,

---

<sup>14</sup> Vgl. Walter (1997), S.134 ff.

jedoch wird angenommen, daß etwa 90% der jungen Generation von der GST paramilitärisch geschult wurden. Somit konnte ihre Aufgabe, als Massenorganisation zur Unterstützung der Landesverteidung beizutragen, erfüllt werden.<sup>15</sup>

#### 2.2.6 *Deutscher Turn-u. Sportbund (DTSB)*

Im Jahre 1957 fand eine entscheidende Veränderung im DDR-Sport statt. Politische Unruhen in Polen und Ungarn 1956, aber auch zunehmende Tendenzen in der DDR zurück zum bürgerlichen Sport, veranlaßten die SED zum Handeln. Am 28.4.1957 wurde der Deutsche Turn- und Sportbund (DTSB) als Nachfolger des Deutschen Sportausschusses gegründet. Es wurde dann auch demonstrativ die Zwei-Staaten-Theorie unterstrichen, die DDR führte nun „Deutsche Meisterschaften“ durch und bezeichnete ihre Mannschaft als „Nationalmannschaft“. Der DTSB wurde als sozialistische Sportorganisation bezeichnet und nach dem Prinzip des „demokratischen Zentralismus“ geführt, d.h. die Organisation unterstand vollkommen der Hierarchie der Partei. Im DTSB gingen vierzehn der achtzehn gewerkschaftlichen Sportvereinigungen auf. Vier Sportvereinigungen wurden als Bezirksorganisationen erhalten, was sich später aber auf nur zwei Sportvereinigungen („Dynamo“ und „Vorwärts“) reduzierte. Wegen seiner politischen Rolle wurde der DTSB 1961 vom westdeutschen Bundesgerichtshof in Karlsruhe zur verfassungsfeindlichen Organisation erklärt.<sup>16</sup>

Eine der bedeutendsten Aufgaben des DTSB waren die jährlichen Sportpläne, die sich streng an den Vorgaben der Partei orientierten. Sie beinhalteten Angaben zur Förderung des Trainings- und Wettkampfbetriebes, des Kinder- und Jugendsports, Verstärkung des Massensports, etc. Es wurde zum Beispiel auch in genauen

---

<sup>15</sup> Vgl. Bernett (1994), S. 187.

<sup>16</sup> Vgl. Bernett (1994), S. 141 ff.

Zahlen angegeben, wieviele Sporttreibende für die einzelnen Sportarten zu gewinnen sind oder wieviele Übungsleiter ausgebildet werden mußten.<sup>17</sup>

### 2.2.7 *Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig (DHfK)*

Im Oktober 1950 wurde in Leipzig die Deutsche Hochschule für Körperkultur nach den sowjetischen Vorbildern in Moskau und Leningrad (heute: St. Petersburg) gegründet. Walter Ulbricht war der Initiator dieser Sporthochschule, dessen Ziel es war Sportlehrer, Trainer, Sportärzte und Sportwissenschaftler auszubilden, mit deren Hilfe die DDR einen Spitzenplatz im Weltsport erreichen sollte. An der DHfK gab es durchschnittlich 2000 Studierende, die von ca. 300 Hochschullehrern, darunter 77 Professoren unterrichtet wurden. Diese hohe Anzahl an Lehrkräften zeigt wiederum die Schwerpunktsetzung der SED auf den Sport. An der DHfK wurden unter anderem neben Sportpsychologie, Trainingslehre, Biomechanik, Sportgeschichte Sportpädagogik und Sportmedizin auch Russisch, sowie Marxismus-Leninismus unterrichtet. 80% der Absolventen wurden als Trainer im Sportsystem oder in den Verbänden eingesetzt. Speziell für den Leistungssport in der DDR spielte die DHfK eine sehr bedeutene Rolle. Viele Absolventen der DHfK kamen aus dem sozialistischen oder auch neutralen Ausland, viele auch aus Ländern der Dritten Welt. Die Athleten aus dem Sportclub der Hochschule verhalfen ihr mit ihren Medaillen und Erfolgen schon bald zum Spitznamen „Rote Kaderschmiede“. Das große Interesse an den wissenschaftlichen Veröffentlichungen der DHfK vor allem im Westen zeigt, daß an der Sportuniversität fachlich ein hohes Maß an Kompetenz vorhanden war.<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. Wonneberger (1982), S. 360 ff.

<sup>18</sup> Vgl. Hartmann (1997), S. 132-140.

### 2.2.8 *Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS)*

Im Jahr 1969 wurden die Forschungsstelle der DHfK und das sportmedizinische Institut zum Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) umgewandelt. Diese Trennung von Lehre und Forschung im Sport wurde von der Partei, bzw. der Leistungssportkommission damit begründet, daß bis zu den Olympischen Spielen 1972 ein wissenschaftlicher Vorlauf für die Erreichung der gesetzten Ziele im Leistungssport notwendig sei. Alle Vorgänge am FKS wurden von Anfang an als Verschlussache (VS) bzw. als vertrauliche Verschlussache (VVS) behandelt. Das Institut betrieb ausschliesslich Leistungssportforschung, was weder national noch international bekannt werden sollte. Angestellt waren von Biomechanikern, Trainingsexperten, Elektronikern, Informatikern über Ärzte bis zu Biologen und Physiologen, alle erdenklichen Experten, die in irgendeiner Weise zur Optimierung der Leistungssportforschung beitragen konnten. Aber nicht einmal die rund 600 Mitarbeiter hatten genaue Einblicke in die gesamten Vorgänge im FKS. Die Bezeichnungen für das FKS schwankten zwischen Giftküche und Herzstück des DDR-Sports.

### 2.2.9 *Das Staatliche Komitee für Körperkultur und Sport (SKKS)*

Generalsekretär Walter Ulbricht forderte nach sowjetischem Vorbild ein Staatliches Komitee für Körperkultur und Sport, welches 1952 als höchste Instanz für alle sportlichen Bereiche geschaffen wurde. Somit wurde der Deutsche Sportausschuß von dieser Aufgabe entbunden. Ihm blieb bis zur Gründung des DTSB 1957 dann noch die Leitung der Sportsektionen (Sportarten) und die Organisation des Wettkampfsports. Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport war von 1952-1960 Manfred Ewald.

1970 wurde dann ohne Vorankündigung das Staatliche Komitee aufgelöst und in neue Strukturen überführt. Es wurde neben dem Komitee für Körperkultur und

Sport das Staatssekretariat für Körperkultur und Sport geschaffen. Das Staatssekretariat hatte den Vorsitz im Komitee und somit auch die eigentliche Macht im Sport. In den Zuständigkeitsbereich des Staatssekretariats fielen die Sportwissenschaft, speziell die Sportmedizin und der gesamte Leistungssport. Dagegen sollte sich die Arbeit des Komitees auf den Jugend- und Freizeitbereich konzentrieren. In den 80er Jahren trat allerdings das Komitee für Körperkultur und Sport in den Hintergrund.<sup>19</sup>

#### 2.2.10 Die Leistungssportkommission (LSK)

Die Leistungssportkommission der DDR wurde schon 1959 nach einem Politbüro-Beschluß gegründet, kam aber nicht über einen beratenden Status hinaus. Erst als 1967 Manfred Ewald die Parteikommission reformierte, war sie das leitende Organ für den Sport und gab Beschlüsse und Richtlinien für untergeordnete Organisationen, wie zum Beispiel das FKS. Die Leistungssportkommission bestimmte auch über die Aufgaben und Ziele der sportwissenschaftlichen Forschung. Ziel der LSK sollte es sein, daß die DDR bis 1980 in den olympischen Länderwertungen einen Platz unter den besten Ländern, und natürlich vor der BRD, einnahm. In der LSK waren Vertreter des DTSB, der Abteilung Sport des ZK, des Hochschulwesens, des Ministeriums für Volksbildung, des Sportmedizinischen Dienstes, der FDJ, der GST, des FKS und der Sportvereinigungen Dynamo und Vorwärts vertreten. In diesem großen Rahmen wurde aber nur dreimal im Jahr getagt. Monatlich dagegen kam die LSK im kleinen Rahmen zusammen, dem neben Manfred Ewald nur noch vier weitere Personen angehörten. In diesem Gremium wurden alle Kaderfragen, der Einsatz der Auswahlmannschaften, Disziplinarstrafen u.a. beschlossen.<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Vgl. Bennett (1994), S. 79 ff und S.133 ff.

<sup>20</sup> Vgl. Kluge (1997), S.181-182.

### 2.2.11 *Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS)*

Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) nahm bei der Durchsetzung der DDR-Sportpolitik eine Schlüsselstellung ein. Ein ungeheurer Überwachungsapparat steckte hinter dieser Organisation, dem Geheimdienst der DDR. Wie alle staatlichen Organe war auch das MfS den Beschlüssen des Politbüros der SED unterstellt. Im Sport waren dies speziell die folgenden Aufgaben:

- Das MfS sollte die Republikflucht prominenter Leistungssportler in die Bundesrepublik oder ins Ausland verhindern. Diese Vorfälle bedeuteten Prestigeverlust für den nicht demokratisch legitimierten Staat.
- Weil dem Leistungssport in der DDR so eine hohe politische und gesellschaftliche Bedeutung zugeschrieben wurde, war man bemüht, über die Ansichten und das Verhalten der einzelnen aktiven Sportler genau informiert zu sein (“Wer ist wer?”).
- Bei größeren Sportveranstaltungen in der DDR hatte das MfS dafür zu sorgen, daß westliche Gastmannschaften abgeschottet und ständig überwacht sind. Bei manchen Veranstaltungen waren sogar die Zuschauer vom MfS ausgewählt. Es war auch Aufgabe des Staatssicherheitsdienstes demonstrative Sympathiebekundungen für Sportler aus dem Westen, offene Mißfallensbekundungen gegenüber DDR-Politikern oder auch Ausschreitungen von Fußballrowdies zu verhindern.
- Die Erfüllung der Medaillenpläne der Dynamo-Sportler sicherzustellen war auch Aufgabe des Geheimdienstes. Die Sportvereinigung Dynamo war die bedeutendste Sportvereinigung in der DDR und sie vereinte die Sportler des Innenministeriums, also der Volkspolizei und die des Ministeriums für Staatssicherheit. Die Leistungen dieser Sportler waren mit ausschlaggebend für das Abschneiden des gesamten DDR-Sports.

- Das MfS hatte dafür zu sorgen, daß auf dem Gebiet der Sportpolitik, der Sportwissenschaft und speziell der Sportmedizin nichts ausgespäht werden konnte.
- Abwerbungen der DDR-Sportler von westlichen Staaten, speziell aber von der Bundesrepublik, sollten ebenfalls durch den Staatssicherheitsdienst verhindert werden.
- Weitere Aufgabe des MfS war es die sportpolitischen Diskussionen und Vorgänge in der Bundesrepublik zu verfolgen.<sup>21</sup>

Zur Erfüllung dieser Aufgaben setzte das MfS alle typischen geheimdienstlichen Mittel ein, insbesondere die sogenannten Inoffiziellen Mitarbeiter (IM). Sie waren auf alle nur erdenklichen Bereiche im Sport verteilt. Im Umfeld der Weltspitzensportler war der Anteil der IM erheblich. So zum Beispiel auch in manchen Bereichen des schon erwähnten Forschungsinstituts für Körperkultur und Sport: Nicht weniger als 20% der Mitarbeiter waren IM. Jeder IM hatte einen Decknamen. Aus der Aufarbeitung der Akten des MfS ging hervor, daß jede Person praktisch IM sein könnte. Zur Informationsbeschaffung gab es keine Beschränkungen. So waren im Bereich des Sports Journalisten, Ärzte, Wissenschaftler, Physiotherapeuten, Trainer und auch Sportler selbst als IM für den Staatssicherheitsdienst tätig. Die Entlohnung eines IM für seine Berichte umfaßte von kleinen Geschenken und Orden über Geld bis hin zu schnellerer Zuteilung eines Autos, Telefons oder Urlaubsplatzes oder auch Hilfe bei der Ausbildung der Kinder, ein sehr breites Spektrum. Auch die IM selbst unterlagen der Kontrolle durch das MfS. Dies diente dazu die Zuverlässigkeit der Informationslieferanten zu überprüfen.

In den 70er und 80er Jahren arbeiteten für den DDR-Spitzensport pro Jahr bis zu 3000 IM innerhalb der DDR. Dies waren über drei Prozent aller IM in der DDR.<sup>22</sup>

---

<sup>21</sup> Vgl. Der Bundesbeauftragte (1994), S.1-18.

<sup>22</sup> Vgl. Hartmann (1997), S.188 ff.

## 2.3 Die Wirklichkeit im Sport

Nicht nur die in der DDR geschaffenen Einrichtungen waren Grundlage dafür, den Status einer Spitzensportnation zu erreichen. Auch die Art und Weise, wie zum Beispiel die Kinder an den Sport herangeführt wurden war ein wichtiger Baustein im DDR-Sport. Die Finanzierung des Sportsystems und auch die Rolle der Wissenschaft, speziell der Sportmedizin, spielen dabei keineswegs eine geringere Rolle. Bei dieser enormen Konzentration auf den Leistungssport blieb der Breitensport ganz klar auf der Strecke.

### 2.3.1 Rekrutierung

Die Spartakiade-Bewegung der DDR hatte ihre Vorbilder schon früher in der Geschichte. 1919 verglich Lenin die Aufstände der römischen Sklaven unter ihrem Führer Spartacus (74-71 v. Chr.) mit dem Kampf der deutschen Kommunisten. Daher kommt der Name dieser "Olympiade der Kommunisten". 1921 veranstalteten Kommunisten in Prag das erste dieser Art von Sportfesten, die I. Arbeiterspartakiade. In allen sozialistischen Ländern wurden regelmäßig solche Sportveranstaltungen inszeniert. 1963 haben die Sowjets diese Massenturnfeste zu Leistungstests für die Jugend umfunktioniert, 1965 folgte die DDR diesem Beispiel. Die Spartakiade galt in der DDR nicht nur als sportlicher Anreiz und Höhepunkt, sondern als "Mittel zur kommunistischen Erziehung der Jugend". Es war also nicht nur sportliches Programm, das bei den Massensportfesten über die Bühne ging, immer stand auch die von der Partei geforderte politische-ideologische Überzeugung im Vordergrund. Jährlich fanden die Kreisspartakiaden statt, bei denen es um die Qualifikation für die nächsthöhere Wettkampfrunde, die Bezirksspartakiade ging, die alle zwei Jahre stattfand. Als glanzvolles Finale gab es dann die zentrale Spartakiade für die ganze DDR, die ebenfalls jedes zweite Jahr im Wechsel mit den Bezirksspartakiaden stattfand. Das sportliche Programm

der Spartakiaden war vom DTSB auf medaillenträchtige olympische Disziplinen reduziert worden. <sup>23</sup>

Die Besten der Spartakiaden wurden nach einem weiteren Auswahlverfahren an die KJS delegiert. Nach bestandenen Leistungs- und Gesundheitstests mußte nur noch eines bewiesen werden: keine bestehenden Westkontakte der Familie, bzw. keine Westverwandte. Mit ihrer Unterschrift mußten die Eltern sich verpflichten, über alles, was den Sport betraf, Stillschweigen zu bewahren. <sup>24</sup>

Den sportlichen Werdegang der Kinder und Jugendlichen bestimmte ein dreistufiges Fördersystem:

1. Förderstufe: Trainingszentren (TZ)
2. Förderstufe: Kinder- und Jugendsportschulen (KJS)
3. Förderstufe: Sportclubs (SC)

1973 wurde dann die "Einheitliche Sichtung und Auswahl für die Trainingszentren und Trainingsstützpunkte des DTSB der DDR", kurz ESA, eingeführt. Dies war eine Art Grobauswahl, die alle Sportlehrer der Schulen in der ersten und später noch einmal in der dritten Klasse durchführen müssen. Die Kinder wurden regelrecht vermessen und gewogen, Versuche angestellt ihre finale Körpergröße vorherzusagen. Neben den anthropometrischen Merkmalen sollte auch Gewandtheit, Kraft und die Einstellung zum Sport bewertet werden. Nach einer ersten Auswahl durch ESA, ging es zum Probetraining und zu weiteren sportmedizinischen Untersuchungen in ein Trainingszentrum. Danach wurde in die weiteren Stufen delegiert. Wer die von den Verbänden aufgestellten Normen nicht erfüllte, wurde im System erbarmungslos ausdelegiert.

Mit ESA hielt man also Talent für meßbar und die Eignung wird ausschließlich auf physische Merkmale reduziert. Doch gelegentlich wurde ESA auch umgangen, weil die Auslese nach Zentimetern und Kilogramm keinen geeigneten Nachwuchs bescherte. Eiskunstlauftrainer besuchten regelmäßig Kindergärten, auch Trainer

---

<sup>23</sup> Vgl. Knecht (1978), S.85 ff. und Hartmann (1997), S. 110 ff.

<sup>24</sup> Idzik (1997), S.2.

von Spielsportarten begaben sich teilweise selbst auf Talentsuche. In vielen Fällen wurden auch zum Beispiel auffällig großgewachsene Kinder einfach auf der Straße angesprochen und zu einem Volleyball-Testtraining eingeladen.<sup>25</sup>

### 2.3.2 *Sport für alle?*

Der Breitensport bot in den letzten DDR-Jahrzehnten ein zwiespältiges Bild. Zum einen stand der Spitzensport im Zentrum des Parteiinteresses, zahlreiche Sportarten wurden nicht mehr gefördert. Der DTSB unterschied in "Sport I" und "Sport II". "Sport I" schloß alle besonders geförderten Sportarten ein, das sind die Sportarten in denen die DDR bei Olympia Medaillen holen wollte. Alle anderen Sportarten gehörten zu "Sport II". Das Eishockey zum Beispiel wurde ab den 70er Jahren als nicht förderungswürdig bezeichnet und DDR-weit auf wenige Vereine reduziert. Andere Sportarten litten unter Materialmangel, die Bergsteiger zum Beispiel mußten sich ihre Kletterhilfen selbst anfertigen, für die Angler gab es keine Haken. In der DDR wurden zahlreiche Massenveranstaltungen, wie Großstaffelläufe oder zum Beispiel auch das "Tischtennisturnier der Tausend" inszeniert. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Breitensport in den 70er und 80er Jahren keinen herausragenden Platz einnahm. Die Massenveranstaltungen sind nicht mit den westdeutschen Breitensport-Initiativen des DSB zu vergleichen. Der Organisationsgrad der ostdeutschen Sportler war nicht größer als in der Weimarer Zeit oder heute. Der strukturbestimmende Lesitungssport strahlte auf die anderen Sektoren des Sports aus. Deshalb setzte sich auch dort ein mehr oder weniger konsequentes Training in den verschiedenen Sportarten mit dem Ziel, sich in Wettkämpfen zu bewähren, durch.<sup>26</sup>

Zur Frage nach der Vernachlässigung des Breitensports in der DDR äußert sich der Sportführer Manfred Ewald in seinem Buch folgendermaßen: " Die

---

<sup>25</sup> Vgl. Hartmann (1997), S. 114 ff.

<sup>26</sup> Vgl. Betriebssportler und „Diplomaten im Trainingsanzug“ (1998), S.4 und Baur/Spitzer/Telschow (1997), S. 383 ff.

Möglichkeit, Sport zu treiben, bestand zu jeder Zeit für jeden. Der Sportplatz Natur war für alle offen. Es gab keinen Grund, nicht zu wandern, keine Waldläufe zu machen, nicht im Sommer schwimmen zu gehen oder im Winter Ski zu laufen.”<sup>27</sup> Allerdings gesteht er ein, daß der Breitensport in der BRD besser entwickelt war als in der DDR. Hauptgrund war für Ewald aber nicht eine falsche Orientierung im DDR-Sport, sondern der Mangel an Devisen. Das Versagen der DDR-Wirtschaft und die damit begrenzten ökonomischen Möglichkeiten nennt er als Hauptgrund für den unterentwickelten Breitensport in der DDR. “Wenn wir reicher gewesen wären, hätten wir noch ganz andere Dinge machen können.”<sup>28</sup>

### *2.3.3 Die Finanzierung des Sports*

Die Finanzierung des Sports in der DDR erfolgte komplett aus der Staatskasse. Es sind enorme Aufwendungen, wenn man sich einmal die Zahl der Mitarbeiter des FKS, des Sportmedizinischen Diensts, der DHfK, der Kinder- und Jugendsportschulen, des DTSB, der FDJ, der GST, die Trainer oder auch die Inoffiziellen Mitarbeiter des MfS vor Augen führt. Doch nicht nur der hohe personelle Aufwand, sondern auch die benötigten Sportstätten und Sportgeräte schlugen finanziell zu Buche. Ein Großteil der leistungssportlichen Einrichtungen war nach westlichen Maßstäben außergewöhnlich bescheiden, dafür aber war zumeist die Funktionalität ungewöhnlich hoch.

1988 aber wurde für alle Sportneubauten ein Baustopp verordnet. Zum ersten Mal wurden aus der erkannten ernsten finanziellen Lage der DDR Konsequenzen gezogen. Aber es war zu spät. Nicht einmal für den Erhalt der Sportanlagen konnten die notwendigen Mittel aufgebracht werden und so mußten zahlreiche Hallenbäder und Trainingszentren geschlossen werden. Schon vor der politischen Wende war die DDR finanziell am Ende. Den völligen Verlust an Realitätssinn in

---

<sup>27</sup> Ewald (1994), S. 193.

<sup>28</sup> Ewald (1994), S. 202.

der Schlußphase der Ära Honecker zeigt das Vorhaben des Generalsekretärs, eine Olympiabewerbung für das Jahr 2000 der Stadt Leipzig zu erwägen.

Bis Ende der 80er Jahre wußte nicht einmal der interne Führungszirkel der Partei genau Bescheid, wieviel sich die DDR den Leistungssport kosten ließ. Das lag hauptsächlich daran, daß man in den Politbüro-Vorlagen lediglich den Zuwachs der Ausgaben in Prozent angegeben hatte. Außerdem waren die Ausgaben der Sportvereinigungen Dynamo und Vorwärts nicht bekannt.<sup>29</sup>

#### *2.3.4 Kombination von Technologie, Medizin und Trainingswissenschaft*

Mit Hilfe der Technologie versuchen die am FKS beschäftigten Wissenschaftler schon Anfang der 70er Jahre die Leistungen der Spitzensportler zu optimieren. Beim sogenannten "Meßplatztraining" wurde die Technik eines Schwimmers bei der Wende optimiert, Boxer schlugen auf in Sandsäcke verpackte Elektronik ein, Kugelstoßer und Diskuswerfer trainieren auf "dynamometrischen Plattformen", die exakte Werte über ihre Beinarbeit lieferten. Diese "komplexe Leistungsdiagnostik" mit Hilfe der High-Tech-Trainingswissenschaft gab es in der DDR für jede olympische Disziplin. Oft mangelte es den Wissenschaftlern an Zeit, die Massen an gesammelten Daten auch entsprechend auszuwerten.<sup>30</sup> Aus Sicht der Sportwissenschaft war die DDR mit der komplexen Leistungsdiagnostik damals äußerst fortschrittlich.

Nicht nur die Technologie wurde zur Leistungsverbesserung im Sport herangezogen, sondern auch ganz massiv die Hilfe der Sportmedizin.

Nach der politischen Wende 1989/90 machte das Verabreichen leistungsstärkender Medikamente an Sportler aller Disziplinen in der DDR, im allgemeinen als Doping bezeichnet, Schlagzeilen. Trotz der Vernichtung vieler beweisträchtiger Dokumente konnten einige Dissertationen, genaue

---

<sup>29</sup> Vgl. Kluge (1997), S. 186 ff. und Hartmann (1997), S. 243 ff.

<sup>30</sup> Vgl. Hartmann (1997), S.147 ff.

Aufzeichnungen und Protokolle über das Verabreichen der unterstützenden Mittel (UM, so die Bezeichnung in der DDR) jedoch gefunden werden. Diese Dokumente belegen den systematischen Mißbrauch von Medikamenten und nicht zugelassenen Substanzen bei hunderten Athleten, die Anwendungs- und Absetzzeiten, die jährliche und tägliche Dosierung, sowie die schädlichen Nebenwirkungen. Ein bemerkenswerter Aspekt dieses "Menschenversuches" ist seine Geheimhaltung. Natürlich konnte man schon bei den Olympischen Spielen 1968 in Mexico erste Anzeichen einer Vermännlichung der hormonbehandelten Sportlerinnen erkennen, erste Kontrollen um dies zu Beweisen wurden jedoch erst zwanzig Jahre später eingeführt. Heute lassen sich in fast allen kraftabhängigen Frauendisziplinen, wie Kugelstoßen, Diskus oder Speerwurf weltweit gesunkene Spitzenleistungen erkennen. Die alten Rekorde sind aber heute noch gültig. Aber diese Tatsache beweist nicht, daß alle Spitzenathleten heute "sauber" sind.

Erschreckend ist die Tatsache, daß Personen aus verschiedenen Kreisen das systematische flächendeckende Doping möglich machten, praktizierten und weiter voran trieben. So haben die Sportler in den meisten Fällen willig beim Doping mitgewirkt und eine Geheimhaltungserklärung unterschrieben. Aber auch minderjährigen Sportlern wurden schon im Alter von fünfzehn Jahren und jünger Substanzen verabreicht, bei denen es sich offiziell um Vitamintabletten handelte. Erst nachdem körperliche Veränderungen und starke Behaarung eingetreten waren, bemerkten viele der jungen Sportlerinnen, daß es sich um Anabolika handelte. Diese Maßnahmen waren nicht nur von unethischer, sondern auch von krimineller Natur. Viele der ehemaligen Leistungssportler litten und leiden noch heute an den Folgen des Hormondopings. Sie haben mit Leberschäden, Potenzstörungen, Menstruationsproblemen, Fertilitätsproblemen, zystenartige Mißbildungen und psychischen Problemen zu kämpfen. In Extremfällen bezahlten manche Spitzenathleten sogar mit dem Tod.

Die Trainer haben in der DDR als Drogenverteiler, Dosisbestimmer und Wirkungsbeobachter eine zentrale Rolle gespielt. Sportmediziner und Naturwissenschaftler vom FKS, SMD oder von den Sportclubs haben die Dopingsubstanzen ausgewählt, Dosisempfehlungen an die Trainer gegeben,

Zeiträume der Dopingmittelgaben festgelegt, das Doping medizinisch überwacht und optimiert und Nebenwirkungen verharmlost. Außerdem haben sie daran gearbeitet Methoden zur Störung und Umgehung der internationalen Dopinkontrollen zu entwickeln. Somit verstießen die Ärzte massenhaft gegen die ärztliche Schweigepflicht und, schlimmer noch, gegen ihre Pflicht der Gesundheit zu dienen. Sportfunktionäre haben das Doping und die Dopingforschung organisiert, Wettkampftermine im Einklang mit den Dopingintervallen koordiniert und dafür gesorgt, daß Sportler, die Doping verweigerten aus dem Spitzensport ausscheiden mußten. Politiker und Behörden, speziell das MfS und das MfGe, haben das Dopingsystem des Spitzensports in jeder Weise gefördert, gegenüber der eigenen Bevölkerung abgeschirmt und strengste Geheimhaltung gewährleistet.

Es ist aus den gefundenen Dokumenten eindeutig zu belegen, daß die DDR viele ihrer sportlichen Erfolge diesem systematischen Doping zu verdanken hatte. Der anhaltende Erfolg vieler DDR-Sportlerinnen nach der Wende und nach dem Absetzen leistungssteigernder Mittel wird von Wissenschaftlern damit erklärt, daß ein erhöhtes Kraftniveau bei den Sportlerinnen auch nach Absetzen der Hormone erhalten bleibt.<sup>31</sup>

Die DDR war einer der wenigen Staaten, in denen Doping systematisch organisiert und verordnet wurde, vor allem aber präzise dokumentiert wurde. Die Frage wie weit die Kombination von Technologie, Medizin und Trainingswissenschaft führen sollte, durfte man sich in der DDR nicht stellen. Heute aber missen wir Menschen, die sich diese Frage stellen und vor allem Regeln diesbezüglich aufstellen. Die DDR war aber bei weitem nicht der einzige Staat, in dem im Sport Bestleistungen auf nicht natürliche Weise erreicht wurden, bzw. noch immer erreicht werden. Der Tod der BRD-Sportlerin Birgit Dressel 1987 oder auch der Doping-Skandal bei der Tour-de-France 1998 sind nur zwei Beispiele von vielen und geben Hinweis auf die weltweite Verbreitung von Doping im Sport. Es ist schon lange an der Zeit zu Handeln. Der internationale

---

<sup>31</sup> Vgl. Berendonk (1992), S.102-106 und Hartmann (1997), S. 166-187.

Sport, allen voran das IOC, sollten sich darüber im Klaren sein und endlich konkrete Schritte unternehmen.

Noch einmal soll hervorgehoben werden, daß der systematische Einsatz der Sportmedizin wohl nirgendwo so genau und präzise dokumentiert wurde wie in der DDR. Das riesige Netz der involvierten Personen wirft ungläubiges Staunen hervor. Auf der anderen Seite läßt es nur erahnen, was andere Länder noch zu verbergen haben.

#### *2.4.5 Zusammenfassend zum Verständnis der Deutschen Demokratischen Republik*

Zur Diskussion um die Bevorzugung des Spitzensports in der DDR argumentierte Walter Ulbricht Ende der 50er Jahre wie folgt: "(...) Bei uns ist die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen aufgehoben. Bei uns gibt es volkseigene Betriebe. Wo ist da noch eine Ausbeutung? Managertum gibt es nicht, weil ihm der Boden entzogen ist. Also bleibt uns im Sport nur der Amateur übrig. Und den fördern wir. Wir sind der Auffassung, daß ein Spitzensportler für unseren Arbeiter- und Bauernstaat mehr leistet und dessen Ansehen fördert, wenn er mit Hilfe der Unterstützung durch die Partei und den Staat sich auf hohe sportliche Leistungen vorbereiten kann, als wenn er an seinem Arbeitsplatz einer von vielen ist. Seine Kollegen delegieren ihn auf den Sportplatz zu intensivem Training und niemand kann dagegen Einspruch erheben. Zeigt er sich dieser Delegierung nicht würdig, dann wird er zurückbeordert. So einfach ist das, Genossen!"<sup>32</sup>

---

<sup>32</sup> Knecht (1978), S. 132/133.

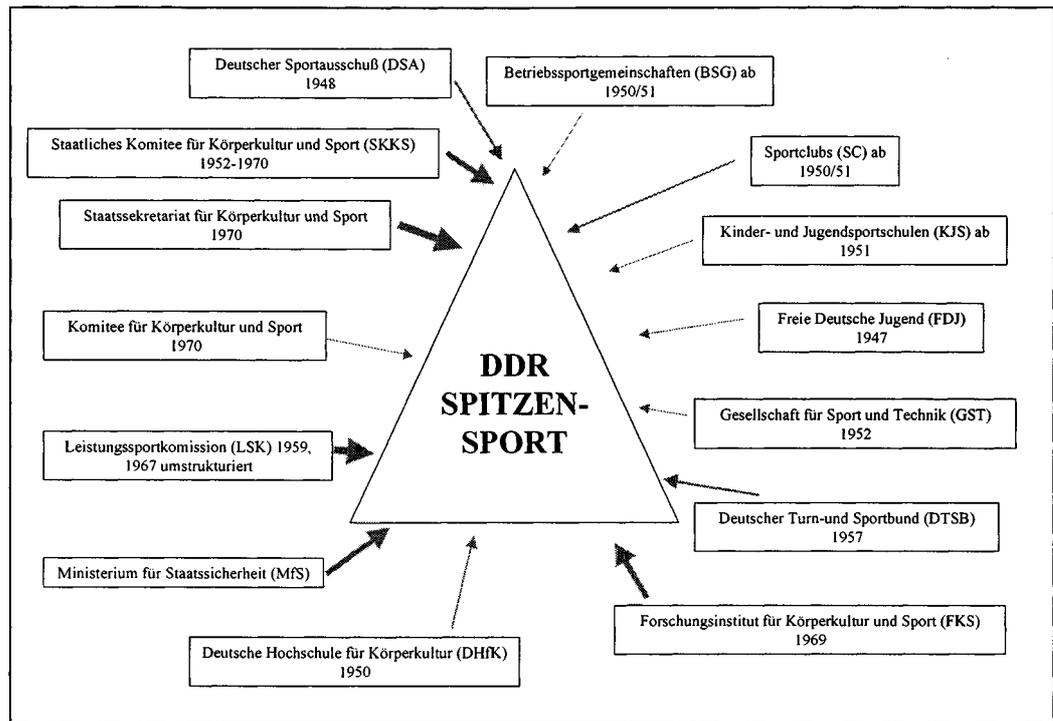


Abb.1: Einrichtungen mit Einfluß auf den DDR-Spitzensport

Abbildung 1 zeigt noch einmal zusammenfassend die Einrichtungen der DDR, die in irgendeiner Form Einfluß auf den Spitzensport ausübten. Es ist zu beachten, daß deren Macht Einfluß zu nehmen nicht gleich verteilt war, wie schon ausführlich beschrieben wurde. Die unterschiedliche Breite der Pfeile soll in etwa die Machtverteilung bzw. die Stärke der Einflußnahme unter den verschiedenen Einrichtungen andeuten.

Der Leistungssport war der einzige Bereich, in dem die DDR das vielbeschworene Weltniveau erreichte. Dabei spielten materielle, finanzielle und personelle Aufwendungen keine Rolle. Der Sport war Staatsplanthema Nummer eins und es wurde alles Erdenkliche dafür getan. Es soll darauf hingewiesen werden, daß die DDR ihre Stellung im Spitzensport nur durch das Zusammenspiel aller geschaffenen Strukturen im Sport basierend auf einem totalitären System, aber auch durch den massiven Mißbrauch leistungsstärkender Medikamente und Substanzen, erreicht hat.

### **3 DER INNERDEUTSCHE POLITISCHE KAMPF IM SPORT**

#### **3.1 Vor der Mauer (vor 1961)**

Die Zeit von der Gründung der DDR 1949 bis zum Bau der Mauer im Jahre 1961 ist von verschiedenen Etappen gekennzeichnet. Anfang der fünfziger Jahre gab die DDR-Führung noch vor, eine aktive deutsche Wiedervereinigungspolitik zu betreiben. Schon allein an der Sportpolitik der DDR Mitte/Ende der fünfziger Jahre läßt sich aber dann der Anspruch auf vollständige Eigenstaatlichkeit erkennen. Die Bundesrepublik dagegen beharrte bis zum Bau der Mauer auf der Theorie des "unpolitischen Sports", die jedoch mit den Düsseldorfer Beschlüssen schließlich unhaltbar wurde. Die meisten innerdeutsche politischen Kämpfe, die auf dem "Rücken des Sports" ausgetragen wurden, drehten sich um das Thema Olympia.

##### *3.1.1 Drei NOK in Deutschland*

Nachdem die Olympischen Spiele 1948 noch ohne deutsche Beteiligung stattfanden, wurden 1949 schon die ersten Schritte unternommen, um 1952 bei den Olympischen Spielen in Helsinki mit einer deutschen Mannschaft vertreten zu sein. Im September 1949 wurde das neue NOK von einem Kreis um Carl Diem in Westdeutschland gegründet. Der Tatsache, daß Deutschland aber in zwei Hälften geteilt war, war man sich bewußt. 1949/50 interessierte sich der DDR-Sport allerdings nicht erkennbar für den olympischen Gedanken. Die Mitglieder des NOK hofften als NOK für alle vier Besatzungszonen in Deutschland anerkannt zu werden. Die Satzung des IOC schreibt nämlich vor, daß aus jedem Land nur ein NOK anerkannt werden kann.

Im Mai 1950 wurde auf der IOC-Session in Kopenhagen das deutsche NOK vorläufig anerkannt. Doch ganz so problemlos sollte die weitere Entwicklung nicht verlaufen: Das IOC verlangte für die im August geplante Exekutivsitung des IOC von der deutschen Delegation eine Entschuldigung für die NS-Gewaltverbrechen. Zusätzlich erhob die Alliierte Hohe Kommission schwere Bedenken gegenüber Bundeskanzler Adenauer über die Zusammensetzung der Delegationsmitglieder, die an der Exekutivsitung des IOC teilnehmen sollten. Wegen ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit wurde gewünscht, daß die deutschen NOK-Mitglieder Karl Ritter von Halt, Carl Diem, Dr. Max Danz, Willi Daume, Guido Schmid und des Herzogs von Mecklenburg aus ihrem Amt ausscheiden. Daraufhin reagierte das NOK mit einer ausführlichen Verteidigungsschrift, in der auf die Unabhängigkeit der Mitglieder verwiesen wurde. Offensichtlich war dies ausreichend. Keiner der genannten NOK-Mitglieder schied wegen seiner nationalsozialistischen Vergangenheit aus dem NOK aus. Für die Exekutivsitung in Genf wurde die deutsche Delegation personell geändert. Diese Delegation gab zwar nicht wie vom IOC erwünscht eine Entschuldigung für die Nazi-Verbrechen ab, aber dafür eine äußerst diplomatische Erklärung über die Mißbilligung der Grausamkeiten des Nazi-Regimes.

Nicht zu vergessen sei aber bei diesen Auseinandersetzungen noch ein anderer Teil Deutschlands. Das französisch besetzte Saargebiet gründete im Oktober 1950 sein eigenes NOK und erreichte nach vehementer Fürsprache des Präsidenten des französischen NOK relativ problemlos seine Anerkennung beim IOC. Das NOK der Saar nahm an den Olympischen Spielen in Helsinki 1952 mit einer eigenen Mannschaft teil, obwohl die Satzung des IOC es vorschreibt, daß aus jedem Land nur eine Mannschaft teilnehmen kann.

Die neue Großmacht Sowjetunion ordnete im Frühjahr 1951 die Gründung des sowjetischen und des ostdeutschen NOK an, weil sie Einfluß im Weltsport gewinnen wollte. Mindestens fünf Mitgliedschaften in den Föderationen des Weltsports gelten als Eintrittskarte für das IOC. Doch die Ostdeutschen sind zu spät gestartet. In den meisten Weltverbänden haben die Westdeutschen schon einen Platz eingenommen. Daher werden die DDR-Sektionen erst sehr spät in die

meisten internationalen Föderationen aufgenommen. Nichtsdestotrotz hat das IOC auf seiner Session in Wien 1951 über drei Anerkennungsanträge zu entscheiden: den sowjetischen, den west- und den ostdeutschen. Die ersten beiden werden problemlos anerkannt und nach langer Diskussion wird der Antrag der DDR abgelehnt. Das IOC verlangt aber von beiden deutschen NOK Verhandlungen über ein gemeinsames NOK und die Entsendung einer gemeinsamen deutschen Mannschaft zu den Olympischen Spielen. Diese IOC-Entscheidung ist sehr kritisch zu beurteilen: Das IOC hat über die beiden deutschen Anträge nacheinander entschieden, also sie als zwei separate Dinge ohne jegliche Beziehung zueinander behandelt. Und dies alles geschah vor dem Hintergrund, daß das NOK der Saar, auch ein Teil Deutschlands, schon anerkannt worden ist. Das IOC traf also eine politische und inkonsequente Entscheidung und erkennt das westdeutsche NOK als das deutsche NOK an, wohingegen das ostdeutsche NOK abgelehnt wird.<sup>33</sup>

### 3.1.2 *Die Beschlüsse von Lausanne*

Verhandlungen zwischen dem west- und dem ostdeutschen NOK blieben erfolglos. Das westdeutsche NOK war zu keinem Kompromiß bereit, weil sie nicht mit politischen Sportfunktionären zusammenarbeiten wollten, wie sich später herausstellte. Für die Ostdeutschen gab es zwei Verhandlungsziele: entweder ein anerkanntes NOK der DDR oder eine gemeinsame Mannschaft mit gleichberechtigtem NOK.

Im Mai 1951 trafen beide NOK nacheinander mit dem Exekutiv Ausschuss des IOC in Lausanne zusammen. Ein Übereinkommen wird unterzeichnet, nach dem das NOK-West die alleinige Verantwortlichkeit für die Entsendung einer Mannschaft trägt, die aus den besten deutschen Amateursportlern ohne Rücksicht auf ihren Wohnsitz gebildet werden soll. Zusätzlich erwartet das IOC bis Juli 1952 einen Bericht über seine Empfehlung ein deutsches NOK für Gesamtdeutschland zu

---

<sup>33</sup> Vgl. Pabst (1980), S.175-183 und Hartmann (1997), S. 38-39.

bilden. Diese, für die Westdeutschen erfolgreiche Entscheidung von Lausanne, verdankt der westdeutsche NOK-Präsident Karl Ritter von Halt hauptsächlich seinen engen freundschaftlichen Beziehungen zum IOC-Vizepräsidenten und späteren IOC-Präsidenten Avery Brundage.

Für die Führung des DDR-Sports waren die Lausanner Beschlüsse eine schmachvolle Niederlage. Mit Hilfe von umfangreichen propagandistischen Methoden und Schuldzuweisungen kündigte die DDR-Führung die Lausanner Vereinbarung auf.

Die Fronten waren verhärtet. Ein letzter Vermittlungsversuch wurde vom Präsidenten des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele in Helsinki, Erick von Frenckell, unternommen. Er arrangierte eine Zusammenkunft beider NOK und dem IOC im Februar 1952 in Kopenhagen. Das IOC und das westdeutsche NOK warteten lange auf die verspäteten Vertreter des ostdeutschen NOK. Als diese schließlich eingetroffen waren, ließen sie trotzdem das IOC und das West-NOK noch warten. Zu lange, so daß die Vertreter des IOC empört abreisten. Die DDR mußte diese Vermittlungsaktion platzen lassen, weil sie sich darüber bewußt war, daß die IOC-Beschlüsse von Lausanne nicht zurückgenommen würden.

Nach diesem Skandal weigerte sich das IOC drei Jahre lang mit der ostdeutschen NOK-Führung zu verhandeln. Auch für das West-NOK bedeutete dies das Ende der Bemühungen um eine gemeinsame Olympiamannschaft. Den DDR-Spitzenathleten wurde angeboten, daß sie an den Olympischen Spielen teilnehmen können, wenn sie nach Westdeutschland kommen würden.<sup>34</sup>

### 3.1.3 *Olympia 1952 Helsinki*

Bei den Olympischen Spielen in Helsinki 1952 waren die Olympiamannschaften der Bundesrepublik und des Saarlandes mit je einer Mannschaft vertreten. Auch

---

<sup>34</sup> Papst (1980), S. 187-189.

die Mannschaft der Sowjetunion hatte hier ihren ersten Auftritt und belegte mit 22 Goldmedaillen einen beeindruckenden zweiten Platz hinter den USA. Die Teilnahme der Sowjetunion stellte im Zeitalter des Kalten Krieges und vor dem Hintergrund des Korea-Krieges eine Chance dar. Zumindest auf dem Sportplatz haben sich Ost und West die Hände gereicht.<sup>35</sup> Sportler aus der DDR gingen in Helsinki nicht an den Start.

In Helsinki bat das DDR-NOK erneut um Anerkennung. Der Skandal von Kopenhagen saß aber noch zu tief und so wurde der Antrag auf der IOC-Sitzung nicht einmal behandelt.

Ein anderer wichtiger Erfolg konnte der DDR-Sport aber in Helsinki doch erringen: die Aufnahme fünf seiner Sektionen in die jeweiligen internationalen Fachverbände. Dies war eine wichtige Voraussetzung für die Anerkennung beim IOC.<sup>36</sup>

#### 3.1.4 Die "Querelle d'allemand"

Die Anerkennung des NOK der DDR stand sowohl 1953, als auch 1954 auf der Tagesordnung der IOC-Sessions. Beidesmal jedoch wurde die Anerkennung vom IOC abgelehnt.

Doch dann im Juni 1955 auf der IOC-Session in Paris kam die provisorische Anerkennung für das NOK der DDR. Bedingung war die Bildung einer gemeinsamen deutschen Mannschaft für die Olympischen Spiele 1956. IOC-Präsident Brundage feiert diese erzwungene Einheit als Sieg des Sports über die Politik. Doch diese Bild stimmte nicht mit der politischen Realität des Verhältnisses zwischen beiden Teilen Deutschlands überein. Die Wiedervereinigung des deutschen Volkes war zu diesem Zeitpunkt schon eine Illusion geworden. Der permanente Politzank, der den Sport, und besonders den

---

<sup>35</sup> Vgl. Exner-Carl (1997), S. 265/266.

<sup>36</sup> Lemke (1971), S. 8 ff.

olympischen Sport bis 1968 dominierte, ging als die “Querelle d’allemand” in die Sportgeschichte ein.<sup>37</sup>

### 3.1.5 *Der Kampf um die gesamtdeutsche Mannschaft, Flaggen und Hymnen (1955-60)*

Nun ging es darum für die Olympischen Spiele in Cortina d’Ampezzo und Melbourne 1956 Kompromisse zu finden. Stellt Ost oder West den Büroleiter im olympischen Dorf? Welche Hymne soll gespielt werden? Welche Flagge gehisst? Diese Fragen waren nun von hoher politischer Brisanz. Die DDR machte davon mit Nachdruck Gebrauch, um im Rahmen ihrer politischen Anerkennungs politik die Existenz ihres Staates unter Beweis zu stellen. Die Bundesrepublik war nach wie vor bestrebt, die Anerkennung der DDR zu verhindern. So entstanden für den Sport beider Länder vielschichtige und komplizierte Probleme, die es zu lösen galt.

Die gesamtdeutsche Mannschaft für die Olympischen Spiele 1956 war von Beginn an keine homogene Mannschaft, weil sie in zwei Verantwortungsbereiche gespalten war. Die ostdeutschen Vertreter wollten sich nicht dem westdeutschen NOK unterordnen. Eine der wenigen Klarheiten war das Leistungsprinzip als Auswahlkriterium für die jeweiligen Sportler.

Für die Winterspiele in Cortina d’Ampezzo 1956 einigte man sich auf die schwarz-rot-goldene Flagge mit den fünf olympischen Ringen und auf die Hymne des Herkunft-Staates. So wurde nur für die Goldmedaillengewinnerin im Riesenslalom Ossi Reichert aus Sonthofen das Deutschlandlied gespielt.

Die Regelung der Hymnenfrage wurde aber von der westdeutschen Seite nicht als befriedigend empfunden. Wegen des ständigen Leistungsanstiegs der DDR-Spitzensportler befürchtete man für die Sommerspiele 1956 in Melbourne, die ostdeutsche “Becher-Hymne” mehrmals hören zu müssen. Deshalb akzeptierte das

---

<sup>37</sup> Hartmann (1997), S.42/43 und Pabst (1980), S. 190/191.

westdeutsche NOK den ursprünglich ostdeutschen Vorschlag Beethovens "Ode an die Freude" als Ersatz für eine Hymne zu spielen. Die Mannschaft bestand aus 138 west- und 37 ostdeutschen Sportlern, wobei die DDR-Sportler einmal Gold, viermal Silber und zweimal Bronze holten. Damit hatte die DDR ihre Visitenkarte bei den Olympischen Spielen in Melbourne abgegeben. Das IOC verlieh dem gesamtdeutschen Team die Bonacossa-Trophäe für die beste Leistung im Sinne der olympischen Idee, völlig ungeachtet der Tatsache, daß die Einheit und Gemeinsamkeit im Team gar nicht vorhanden war. Man war getrennt nach Australien geflogen, wohnte in getrennten Unterkünften, trainierte nicht gemeinsam und ging getrennt zum Essen. Als einzige Gemeinsamkeiten könnte man die gleiche Kleidung, die Fahne und die Ersatzhymne bezeichnen.<sup>38</sup>

Der Kampf um Hymnen, Fahnen und Embleme reichte noch bis weit in die sechziger Jahre hinein. Nachdem im Oktober 1959 die Volkskammer der DDR die Schaffung einer Staatsflagge (schwarz-rot-gold mit Hammer und Zirkel) beschloß, reagierte die Bundesregierung nach kurzer Zeit: das Zeigen der DDR-Flagge auf westdeutschem Boden wurde als Verstoß gegen die Verfassung gesehen und verboten. Auch die westdeutsche Sportführung schloß sich im Dezember 1959 an und der DSB und das NOK gaben bekannt, daß sie die Staatsflagge der DDR bei keiner Sportveranstaltung in der Bundesrepublik zulassen.

Bei den Olympischen Spielen in Squaw Valley und Rom 1960 gingen gesamtdeutsche Mannschaften an den Start und für die deutschen Sieger wurde die schwarz-rot-goldene Flagge mit den olympischen Ringen gehißt und Beethovens "Ode an die Freude" gespielt.

Der Flaggenstreit gipfelte im Frühjahr 1961 bei der Eishockey-WM in Genf, die mit zwei deutschen Nationalmannschaften stattfand. Auf Drängen des Auswärtigen Amtes und mit Zustimmung Willi Daumes trat das bundesdeutsche

---

<sup>38</sup> vgl. Papst (1981), S.239 ff.

Eishockey Team nicht zum Spiel gegen die DDR an, um im Falle einer Niederlage nicht die DDR-Flagge und Hymne ehren zu müssen.<sup>39</sup>

### 3.1.6 *Der innerdeutsche Sportverkehr und seine Politisierung*

Der nationale Sportverkehr erfüllte für die bundesdeutsche, wie auch für die DDR-Seite nach wie vor wichtige Funktionen, auch wenn sich der Sportkonflikt sehr auf den internationalen Bereich verlagerte.

Der DSB versuchte die Sportbeziehungen zur DDR zu verstärken, wofür sich ab 1957 auch die Bundesregierung interessierte und sie förderte den Sportverkehr für Begegnungen im Bundesgebiet. Die DDR dagegen bevorzugte Sportbegegnungen auf ihrem Territorium und nach Möglichkeit propagandistische Großveranstaltungen wie die "Deutschen Turn- und Sportfeste".

Der DTSB drängte immer wieder ohne speziellen Anlaß auf Verhandlungen mit dem DSB, um seine politischen Aufgaben zu erfüllen. Die DDR-Presse und der DTSB verurteilten in Propagandakampagnen die Politik der Bundesrepublik. Die Aufrufe kritisierten vor allem die Bundeswehr und die Wiederbewaffnung und propagierten zum Beispiel eine Freie Stadt Berlin.<sup>40</sup>

Die eigentliche Berlin-Krise begann im November 1958, als der sowjetische Parteichef Nikita Chruschtschow den Abzug der Westmächte aus Berlin und die Schaffung einer "entmilitarisierten Freien Stadt" forderte. Dadurch erhielten auch die innerdeutschen Sportbeziehungen hinsichtlich Berlins eine erweiterte politische Dimension. Von da an wurde der West-Berliner Sport von der DDR und ihren Verbündeten boykottiert. Finanzielle Subventionen vom Berliner Senat und von der Bundesregierung halfen dem West-Berliner Sport in seiner isolierten Lage. Ein weiterer Streitpunkt waren die Olympiaausscheidungskämpfe zwischen

---

<sup>39</sup> Vgl. Lemke (1971), S. 14/15.

<sup>40</sup> Pabst (1980), S. 258/259.

den Sportlern der DDR und der Bundesrepublik für die Olympischen Spiele 1960 in Rom. Hier bedurfte es einem Schiedsspruch des IOC-Präsidenten Brundage, daß Ausscheidungskämpfe in Ost- wie auch in West-Berlin stattfinden konnten.<sup>41</sup>

### *3.1.7 Mauerbau, Abbruch der innerdeutschen Sportbeziehungen*

Das Jahr 1961 begann für den innerdeutsche Sportverkehr (mit Ausnahme West-Berlins) relativ erfolgreich. Mehr als 13 000 Sportler reisten in der ersten Hälfte des Jahres zu Vereinsvergleichen in die Bundesrepublik. Die beiden Leichtathletikverbände kamen sogar überein den Sportverkehr noch zu verbessern und intensivieren. Doch im Juli/August 1961 wurden zahlreiche Sportbegegnungen von DDR-Seite abgesagt. Der eigentliche Grund dafür war vermutlich die hohe Zahl der Republikflüchtigen aus der DDR, die im Sommer 1961 einen absoluten Höhepunkt erreichte.

Am 13. August 1961 wurde mit dem Bau der Berliner Mauer begonnen und das Staatsgebiet der DDR wurde hermetisch abgeriegelt.

Der Protest der westdeutschen Sportorganisationen gegen diese Maßnahme der DDR-Regierung, manifestierte sich in den "Düsseldorfer Beschlüssen". Die Vertreter des DSB und des NOKs einigten sich in Düsseldorf auf den sofortigen Abbruch des gesamtdeutschen Sportverkehrs. Nicht ganz unerheblich für diese Entscheidung dürften auch die Telegramme des Bundesaußenministers von Brentano und des Regierenden Bürgermeisters von Berlin Willy Brandt gewesen sein, die auch den sofortigen Abbruch der Sportbeziehungen forderten.<sup>42</sup>

Wieder einmal mehr zeigte sich mit den "Düsseldorfer Beschlüssen" die immense politische Dimension der innerdeutschen Sportbeziehungen. Mit der These vom "unpolitischen Sport", an der die bundesdeutschen Sportführer so krampfhaft festhielten, mußte nun endgültig gebrochen werden.

---

<sup>41</sup> Holzweißig (1981), S. 71 ff.

### 3.2 Mit der Mauer (1961-1989)

Mit dem Bau der Mauer fand der sogenannte Kalte Krieg einen Höhepunkt. Die Konfrontation der Mächte in Ost und West war besonders im geteilten Berlin zu spüren. Die Teilung Deutschlands betraf auch ganz besonders den Sport, der innerdeutsche Sportverkehr kam fast zum Erliegen.

Eine Isolierung des DDR-Sports vom Weltsport wie von der Bundesregierung und DSB gewünscht, trat nicht ein, denn die Sportler der DDR nahmen weiter an den entscheidenden Meisterschaften teil.

#### 3.2.1 *Olympia 1964 - Innsbruck und Tokio*

Vor dem Hintergrund der Düsseldorfer Beschlüsse, die den innerdeutschen Sportverkehr komplett beendeten, berieten 1962 die Sportvertreter aus Ost und West mit dem IOC in Lausanne über die Vorbereitung gemeinsamer Olympiamannschaften für die Spiele 1964. Man einigte sich auf separate Mannschaften, die nur durch Kleidung, Flagge und Beethovens Ersatzhymne verbunden sind. Kurze Zeit später aber leugnete der westdeutsche Sportführer Willi Daume aber seine Zustimmung und auch die Bundesregierung spricht sich gegen die Entscheidung aus. Es kam zu einem vorolympischen Funktionärstauziehen mit harten Ausscheidungswettkämpfen. Am Ende startete in Innsbruck eine deutsche Mannschaft mit 68 westdeutschen und 49 ostdeutschen Teilnehmern.

Wie schon zuvor forderte die DDR, auf Weisung Moskaus hin, vor den Sommerspielen in Tokio ein eigenes NOK für West-Berlin. Diese angestrebte Drei-Staaten-Doktrin wurde wiederum Thema für den IOC-Präsidenten Avery Brundage. Noch einmal bestätigte er die Zugehörigkeit der West-Berliner Sportler zum bundesdeutschen Sport.

---

<sup>42</sup> Lemke (1971), S. 15 ff.

Die Ausscheidungskämpfe für Tokio waren von Feindseligkeiten und einem aufreibenden Nervenkrieg zwischen Funktionären geprägt. Die leidtragenden waren meist die Athleten. Für die Olympiamannschaft, die nach Tokio reisen sollte, stellte zum ersten Mal in der Geschichte die DDR die Mehrzahl der Sportler (194:182) und somit auch den Chef de Mission, Manfred Ewald. Trotzdem holten die zahlenmäßig unterlegenen westdeutschen Sportler doppelt so viele Medaillen wie die Ostdeutschen.<sup>43</sup>

---

<sup>43</sup> Hartmann (1997), S. 50-54.

	<i>Starter</i>	<i>Medaillen</i>			<i>Medaillen insgesamt</i>
		<i>G</i>	<i>S</i>	<i>B</i>	
<b>1956</b>					
<b>Melbourne/Stockholm</b>					
Gesamtmannschaft	175	6	13	7	26
Mannschaftsteil West	138	5	9	5	19
Mannschaftsteil Ost	37	1	4	1	6
Kombinierte Mann.	-	-	-	1	1
<b>1960</b>					
<b>Rom</b>					
Gesamtmannschaft	331	12	19	11	42
Mannschaftsteil West	189	9	10	5	24
Mannschaftsteil Ost	142	2	9	4	15
Kombinierte Mann.		1	-	2	3
<b>1964</b>					
<b>Tokio</b>					
Gesamtmannschaft	376	10	22	18	50
Mannschaftsteil West	182	7	11	13	31
Mannschaftsteil Ost	194	3	8	3	14
Kombinierte Mann.		-	3	2	5

Abb.2: Gesamtdeutsche Olympiamannschaften, Olympische Spiele 1956 bis 1964 (Sommerspiele)<sup>44</sup>

Der Überblick über die gesamtdeutschen Olympiamannschaften für die Sommerspiele von 1956 bis 1964 und die Verteilung der Medaillen zeigt deutlich, daß zu diesem Zeitpunkt noch keine Überlegenheit der ostdeutschen Sportler zu sehen war.

### 3.2.2 *Anerkennung des DDR-NOK*

Die gesamtdeutschen Mannschaften in Innsbruck und Tokio waren eigentlich schon reine Fiktion. Sie bestanden offiziell, aber in Wirklichkeit gingen dort zwei komplett getrennte Teams an den Start.

Bei der IOC-Session im Oktober 1965 in Madrid ging es wieder einmal um die Anerkennung des NOK der DDR. Die Bundesrepublik versuchte mit allen Mitteln dies zu verhindern und Stimmen für ihre Position bei den IOC-Mitgliedern zu gewinnen. Aber weder die Geschenke von Daume noch der Versuch des Bonner Auswärtigen Amtes, seine Botschaften aufzufordern auf die IOC-Mitglieder einzuwirken, brachten die nötige Unterstützung. Im Gegenteil. Die Mehrheit entschied sich für eine vollständige Anerkennung des NOK der DDR. Noch einmal wurde auch in sportlicher Hinsicht die Zugehörigkeit West-Berlins zur Bundesrepublik und die Ost-Berlins zur DDR bestätigt.

So marschierten bei den Spielen 1968 in Grenoble und Mexico die Deutschen zum ersten Mal getrennt ein, nur die gemeinsame Flagge und Beethovens Ersatzhymne blieben noch bestehen. Sportlich schnitt die DDR sensationell ab und belegte Platz drei in der inoffiziellen Länderwertung, hinter der UDSSR und den USA. Auf seiner Session in Mexico City beschloß das IOC, dem NOK der DDR ab 1.11.1968 alle souveränen Rechte zuzuerkennen. Das beinhaltete auch die Zustimmung für die DDR-Flagge und Hymne für die nächsten Olympischen Spiele.<sup>45</sup>

### 3.2.3 *Die Wiederaufnahme des innerdeutschen Sportverkehrs*

Am 30.10.1965 erklärte der DSB seine Bereitschaft, den gesamtdeutschen Sportverkehr wieder aufzunehmen, mit der Begründung, daß die Zugehörigkeit

---

<sup>44</sup> Knecht (1978), S.111.

<sup>45</sup> Hartmann (1997), S. 54-58.

der West-Berliner Sportler zum NOK für Deutschland vom IOC in Madrid bestätigt wurde. Damit verloren die Düsseldorfer Beschlüsse ihre Gültigkeit. Die Bundesregierung betonte ausdrücklich, daß sie den Sportverkehr zwischen den beiden Teilen Deutschlands nicht verhindern wolle, aber nach wie vor machte sie keine Konzessionen in der Flaggen-Frage.<sup>46</sup>

Willi Daume versuchte jahrelang vergeblich ein "sportliches Gipfeltreffen" zwischen den beiden deutschen Sportführungen zu veranstalten, doch immer wieder scheiterte er am Widerstand des DDR-Sportführers Manfred Ewald. Erst 1970 kommt es zu einem ersten Zusammentreffen der Sportführer der beiden Teile Deutschlands. Der DTSB der DDR war nicht mehr an innerdeutschen Sportbegegnungen interessiert.<sup>47</sup>

### 3.2.4 *Die Haltungen der beiden deutschen Regierungen und der Sportvertreter*

Die Düsseldorfer Beschlüsse von 1961 waren eine politische Antwort des westdeutschen Sports auf eine politische Aktion der DDR-Regierung. Sie zeigten, daß sich auch der DSB nicht mehr so unpolitisch verhalten konnte, wie er das gerne gemacht hätte. Die Betroffenen dieser Beschlüsse waren die Sportler in Ost und West und nicht wie beabsichtigt, die DDR-Regierung. Die Bundesregierung hat durch Weisungen und Rechtsverordnungen, vor allem durch ihren Nichtanerkennungspolitik (Hallstein-Doktrin), den DSB immer wieder in Schwierigkeiten gebracht. Die sogenannte "Querelles d'allemand" belastete die internationale Sportgemeinschaft jahrelang und ließ teilweise auch die Bundesrepublik in negativem Licht erscheinen. Der DSB um Willi Daume versuchte jedoch, einen rein sportlichen Verkehr ohne politische Hintergedanken mit der DDR aufzubauen.

---

<sup>46</sup> Holzweißig (1981), S. 40.

<sup>47</sup> Lemke (1971), S. 35/36.

Nach der Bildung der Großen Koalition in Bonn unter Kurt Georg Kiesinger 1966 schien sich eine Wende in der Haltung der Bundesregierung zur DDR anzubahnen. Der Regierungsantritt der sozial-liberalen Koalition 1969 unter Willy Brandt, mit Herbert Wehner als Minister für gesamtdeutsche Fragen, brachte dann endgültig den Umschwung hin zu einer Annäherung an die DDR.

Ende 1968 beschloß die Bundesregierung zunächst, der DDR den Start unter ihren Staatssymbolen nur bei Olympia 1972 und bei internationalen Wettkämpfen im Ausland zu gestatten, dann wurden die Symbole auch bei internationalen Meisterschaften in der BRD erlaubt, und schließlich wird das Verbot gegen die Symbole der DDR im Februar 1970 ganz aufgehoben.

In der DDR dagegen war von Anfang an die Vermischung von Sport und Politik beabsichtigt, man könnte sogar sagen, geplant. Die DDR nutzte ihren so aufwendig vorbereiteten Erfolg im Sport, um dem Staat internationale Anerkennung zu verschaffen. Der innerdeutsche Sportverkehr wurde bis zum Mauerbau als Feld zum sogenannten "Klassenkampf" genutzt. Die Leistungsstärke des sozialistischen Systems sollte demonstriert werden. Nach den Düsseldorfer Beschlüssen wurde ja der innerdeutsche Sportverkehr von westdeutscher Seite aus eingestellt. Die DDR zeigte aber ohnehin kein Interesse mehr am innerdeutschen Sportverkehr, auch nach der Aufhebung der Düsseldorfer Beschlüsse.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der DTSB und die DDR-Führung bis 1970 alles erreicht haben, was von ihnen angestrebt wurde:

- anerkanntes, selbständiges Mitglied in allen wichtigen internationalen Fachverbänden
- eigenständiges, souveränes NOK der DDR
- bei allen sportlichen Begegnungen (auch auf dem Boden der BRD) können DDR-Sportler unter ihren Symbolen antreten<sup>48</sup>

---

<sup>48</sup> Lemke (1971), S. 41 ff.

### 3.2.5 *Die Verhandlungen zwischen DSB und DTSB über den innerdeutschen Sportverkehr*

Im Vorfeld der Olympischen Spiele in München unternahm der DSB nach den gescheiterten Versuchen von 1966/67 einen erneuten Anlauf, die Sportgespräche zwischen den beiden deutschen Staaten wieder in Gang zu bringen. So trafen sich nach elfjähriger Unterbrechung im Juli 1970 erstmals wieder Spitzenfunktionäre der beiden deutschen Sportorganisationen zu offiziellen Gesprächen.

Nach gegenseitigem Aufrechnen der vermeintlichen oder tatsächlichen Verfehlungen der jeweils anderen Seite endete diese erste Verhandlungsrunde in Halle lediglich mit Absichtserklärungen und ohne konkrete Ergebnisse.

Im November 1970 kam es dann zu einer zweiten Begegnung in München. Einer der Hauptpunkte der Verhandlungen war der Verzicht des DSB auf jegliche Diskriminierung des DDR-Sports. Weitere Themen behandelten die Berlin-Frage, ebenso wie die Abwerbung von Sportlern aus der DDR. Zum Abschluß der Verhandlungen äußerte Manfred Ewald, der Verhandlungsführer der ostdeutschen Delegation, daß er eine Wiederbelebung des innerdeutschen Sportverkehrs schon im Jahre 1971 für möglich hielt. Die Einzelheiten des Sportverkehrs sollten zwischen den Spitzenverbänden der DDR und der BRD selbst abgesprochen werden.

Es zeichnete sich aber schon bald nach diesen Münchner Gesprächen ab, daß an die Wiederbelebung des innerdeutschen Sportverkehrs nicht zu denken war. Weiterhin boykottierten der DTSB und andere Ostblockstaaten West-Berlin und westdeutsche Sportvereine und Verbände bemühten sich vergeblich um sportliche Begegnungen, die von ostdeutscher Seite zumeist abgesagt wurden.

Die Gründe dafür könnten in den noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen der beiden deutschen Regierungen zu suchen sein. Im Herbst 1972 einigten sich die Regierungen dann auf den Verkehrsvertrag, der den Bürgern der BRD die Einreise in die DDR aufgrund einer Einladung ermöglichte. Im Grundlagenvertrag von

1972 wurde dann noch einmal speziell auf den Sport eingegangen, indem die Regierungen ihre Bereitschaft erklärten, die Sportorganisationen bei der Förderung der Sportbeziehungen zu unterstützen.

Erst im Jahre 1974 im Zuge der allgemeinen Entspannungspolitik einigten sich die Sportvertreter der beiden Teile Deutschlands auf das "Protokoll über die Regelung der Sportbeziehungen". Nun war eine offizielle Grundlage von DSB und DTSB über den zukünftigen Sportverkehr geschaffen. Beide Seiten mußten für diese Vereinbarung Kompromisse eingehen.

Der innerdeutsche Sportverkehr wurde zwar wiederaufgenommen, aber er erreichte nie mehr die Ausmaße der umfangreichen Begegnungen vor dem Mauerbau, wie die folgende Tabelle sehr deutlich zeigt.<sup>49</sup>

---

<sup>49</sup> Vgl. Holzweißig (1981), S. 44 ff.

Jahr	Zahl der Begegnungen	Zahl der Teilnehmer
1957	1 530	35 480
1958	386	7 356
1959	624	11 393
1960	683	13 294
1961	738	14 383
...	...	...
1974	35	486
1975	53	611
1976	61	939
...	...	...
1980	76	627

Abb.3: Gesamtdeutscher Sportverkehr (modifiziert nach Holzweißig (1981), S. 187)

### 3.2.6 *Olympia 1972 München*

Bei den Olympischen Spielen in München 1972 kam der endgültige Durchbruch für den DDR-Sport. Mit 20 Goldmedaillen, 23 silbernen und 23 bronzenen belegte die DDR in der Länderwertung Platz drei hinter der UDSSR und den USA und vor der Bundesrepublik. Die Direktive, die im Jahre 1968 vom Politbüro der DDR ausgegeben wurde, den Sport und seine Förderung nur auf medaillenintensive Sportarten zu konzentrieren, trug ihre Früchte. Noch nie zuvor waren die

Medaillen gründlicher programmiert worden als die in München von den DDR-Strategen.

Zum ersten Mal in der Geschichte wurde bei einer internationalen Veranstaltung in der Bundesrepublik die DDR-Fahne gehisst und die Hymne der DDR gespielt.

Die DDR-Sportler wurden in zahlreichen Seminaren während der zentralen Lehrgänge zur Vorbereitung auf die Olympischen Spiele in München auf das Zusammentreffen mit dem "Klassenfeind" und die nötige Abgrenzung intensiv geschult. Jegliche Kontakte und Gespräche zu Westdeutschen waren untersagt. Interviews gab es nur mit vorheriger Genehmigung.

"Des ist, wia wenn 's d'Mauer dabei hätten" titelt staunend Der Spiegel: " Wann immer ostdeutsche Sportler den Mund aufmachten, da verloren sie... selten ein Wort, das eine Unterhaltung hätte ergeben können."<sup>50</sup>

Auch das Ministerium für Staatssicherheit bereitete sich besonders auf die Olympischen Spiele in München vor. In der Durchführungsbestimmung zur Dienstanweisung 4/71 vom 13.12.1971 heißt es: "Alle Mitglieder der Mannschaft sind unter eine ständige systematische operative Personenaufklärung bzw. -kontrolle durch die zuständigen Dienstseinheiten zu stellen. (...) Die operative Personenaufklärung bzw. -kontrolle hat sich auf folgende Personenkreise zu konzentrieren: den gesamten erweiterten Kreis der Olympia-Kader 1972, Sportfunktionäre, Trainer, Ärzte, Masseure, die als notwendige Begleiter der Sportler zur Mannschaft gehören..."<sup>51</sup>

Doch nicht nur diese Personenkreise wurden strengstens überwacht, sogar die Journalisten und die Touristendelegation der DDR, die nach München gefahren sind, wurden vom MfS nach eigenen Kriterien ausgewählt. Die Dienstanweisung 4/71 des MfS blieb übrigens bis zum Ende der DDR in Kraft.

---

<sup>50</sup> Hartmann (1997), S. 84.

<sup>51</sup> Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes (1994), S. 79.

Der weltweit bestaunte Höhenflug der DDR-Athleten in München hat seinen Part als politischer Wegbereiter erfüllt. Ende 1972 unterzeichnen beide deutsche Staaten den Grundlagenvertrag und 1973 wird die DDR in die UNO aufgenommen.

### 3.2.7 *Olympia 1980 Moskau – Der Boykott*

Ganz im Zuge der internationalen Entspannung wurden die Olympischen Spiele für das Jahr 1980 nach Moskau vergeben, vermutlich auch ein Stück weit Anerkennung der internationalen Sportwelt für die seit mehreren Jahren an der Spitze stehende Sportmacht.

Aber die Olympischen Spiele 1980 wurden mehr zu einem politischen als zu einem sportlichen Schauspiel. Als Reaktion auf den Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan am 27.12.1979 griff US-Präsident Carter auf den Sport zurück, um Stärke zu demonstrieren. Auf seinen Druck hin verweigerten die Sportler der USA die Teilnahme an den Olympischen Sommerspielen in Moskau. 42 Länder folgten diesem Boykott und nahmen nicht teil. Darunter auch die Bundesrepublik Deutschland.

Die Bundesregierung unter Bundeskanzler Helmut Schmidt empfahl dem westdeutschen NOK keine Mannschaft zu den Spielen nach Moskau zu entsenden. Nach langer Debatte entschied sich das NOK für den Boykott und somit gegen den Willen seines Präsidenten Willi Daume.

82 Länder nahmen schließlich an den Sommerspielen 1980 in Moskau teil, davon verzichteten 16 Länder auf Ihre Nationalflaggen und -hymnen und demonstrierten so ihre Ablehnung gegen den Einmarsch der sowjetischen Truppen in Afghanistan.

Die Spiele wurden zu einem perfekt organisierten Schauspiel vor allem der sozialistischen Länder. Die perfekte Organisation war durch die sehr reduzierte Anzahl an teilnehmenden Mannschaften erleichtert worden. Die DDR belegte in

der Länderwertung den zweiten Platz hinter der Sowjetunion und vor Bulgarien und Kuba.

Es stellt sich natürlich die Frage, ob dieser Boykott denn wirklich etwas gebracht hatte. Einerseits brachte er eine Annäherung des IOC an die Sowjetunion, weil das Handeln von US-Präsident Carter als Einmischung in die internen Angelegenheiten des IOC betrachtet wurde. Andererseits wurden auch die innerdeutschen Sportbeziehungen verschlechtert, nachdem sich die Bundesrepublik deutlich gegen das "Mutterland" der DDR, gegen die Sowjetunion gestellt hatte. In mehreren westlichen Ländern wurde durch den Aufruf zum Boykott von den USA das Verhältnis zwischen Sport und Politik erheblich belastet.<sup>52</sup>

### 3.2.8 Olympiamedaillen und ihre deutliche Sprache

Der internationale Höhenflug des DDR-Sports begann eindeutig mit den Olympischen Spielen 1968 in Grenoble und in Mexico. Die folgenden Schaubilder geben einen Überblick über die von den ostdeutschen Sportlern errungenen Medaillen bei Olympia im Vergleich mit den westdeutschen Sportlern. Nicht zu vergessen sind hierbei die zahlreichen Erfolge der DDR bei Europa- und Weltmeisterschaften in vielen Disziplinen.

---

<sup>52</sup> Vgl. Holzweißig (1981), S. 154-181.

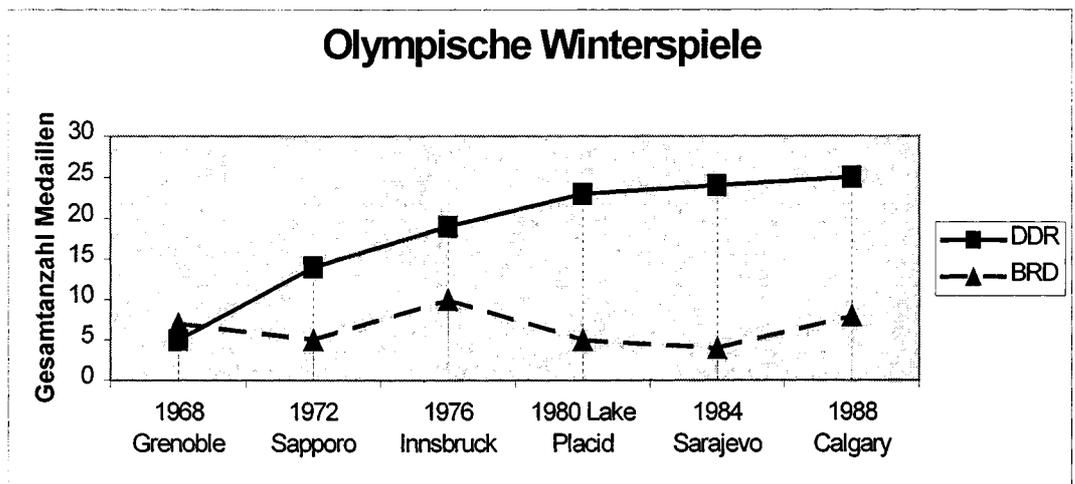


Abb.4: Medaillenverteilung bei Olympischen Winterspielen 1968-1988

In diesen Schaubildern wurde nur die Gesamtanzahl an Medaillen berücksichtigt und es wurde nicht nach Gold, Silber und Bronze gewichtet. Im Anhang ist eine Tabelle zu finden, der diese Gewichtung genau entnommen werden kann.

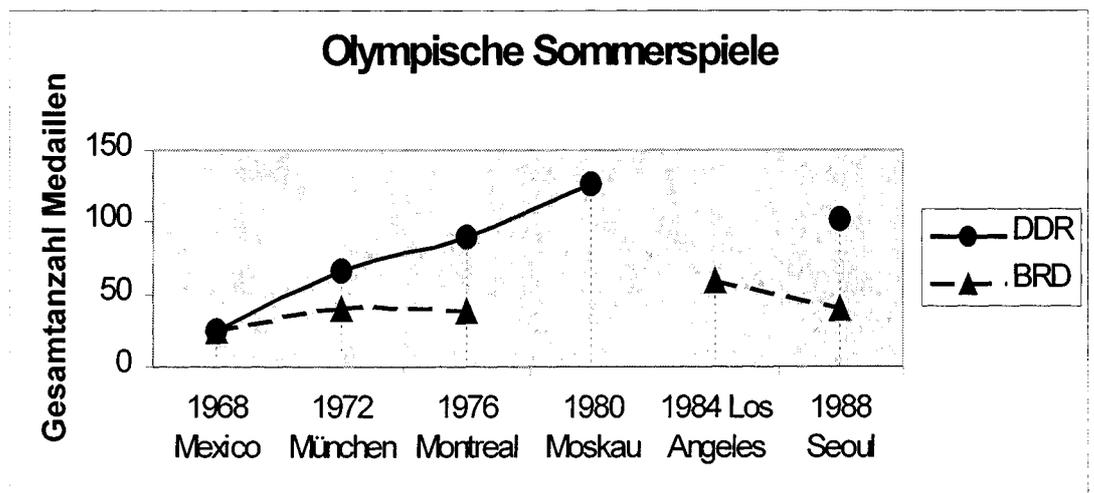


Abb.5: Medaillenverteilung bei Olympischen Sommerspielen 1968-1988

Diese Zahlen geben vielen Leuten Anlaß die sportlichen Erfolge der DDR zu preisen. Die reine Betrachtung der Medaillenanzahlen ruft verständlicherweise meist Staunen hervor. Aber es sollte nicht der Fehler begangen werden, ein System an seinen Erfolgen zu messen. Eine Bewertung kann nur erfolgen, wenn man die Komplexität dieses Systems berücksichtigt. Und diese beinhaltet nun einmal auch Unfreiheit, politische Abhängigkeit, völlige staatliche Kontrolle, sowie das illegale Verabreichen leistungsstärkender Mittel.

### 3.2.9 Staatsbewußtsein durch die richtigen Vorbilder

Ein anderes interessantes Phänomen in beiden Teilen Deutschlands war die Frage nach den Vorbildern im Sport. In den Jahren vor dem Mauerbau versuchte die DDR im Rahmen des gesamtdeutschen Sportverkehrs die innenpolitische Entwicklung der Bundesrepublik zu beeinflussen. Nachdem dieser Versuch aber fehlschlug begann die DDR vor allem in den 70er Jahren einen Abgrenzungskurs gegen die Bundesrepublik. Dazu gehörte es auch ein DDR-Staatsbewußtsein in der Bevölkerung zu schaffen. Die Vorbilder aus dem Sport der sozialistischen Länder sollten dabei helfen. Wer aber waren wirklich die sportlichen Vorbilder der DDR-Bürger? Und was fühlten die Bürger der Bundesrepublik bei den Siegen der DDR-Sportler? Leider fehlen zu diesem Thema empirische Daten, aber anhand von einigen Beispielen kann man sich einen Eindruck verschaffen. Bei einem Fußballländerspiel zwischen der Bundesrepublik und Polen 1971 in Warschau entrollten DDR-Bürger ein Transparent mit der Aufschrift "Leipzig grüßt Kaiser Franz", was zu späteren Nachfragen der Staatssicherheit geführt haben soll.<sup>53</sup> Besonders im Fußball, der in der DDR nie Spitzenniveau erreichte, gab es im Osten viele begeisterte Anhänger der westdeutschen Fußballmannschaften und der BRD-Nationalmannschaft. Auch die DDR-Einschaltquoten für das verbotene Westfernsehen, speziell für die Sportsendungen, können dies belegen. Dieses Phänomen sollte aber nicht nur einseitig betrachtet werden. Auch ostdeutsche Sportler konnten Vorbild für westdeutsche Bürger sein. Dies kam besonders bei der Olympiade in München 1972 zum Ausdruck, wo der Beifall für die DDR-Sportler überwältigend ausfiel. Ein Sieger aus der DDR wurde im Westen zuerst als Deutscher, als "einer von uns" gesehen und nicht als "Ausländer". Kennzeichnend war auch die Äußerung von Bundeskanzler Brandt dazu: "Wenn die Athleten der DDR siegen, siegen wir auch immer ein bißchen mit. Sie sind doch unsere Landsleute."<sup>54</sup> Aber diese Einstellung im Westen hat sich mit Sicherheit im Laufe der vierzig Jahre DDR

---

<sup>53</sup> Holzweißig (1981), S.27.

<sup>54</sup> Holzweißig (1981), S.28.

gewandelt und natürlich wehrte sich die DDR auch vehement gegen solche Vereinnahmungen ihrer Sportlerfolge. Für die älteren Generationen in der Bundesrepublik gab es immer noch mehr Bezug und eine größere Nähe zur DDR als für die jüngeren Generationen.

### 3.2.10 *Flucht von Sportlern, Trainern, Wissenschaftlern in den Westen*

Ein Hauptgrund für den Bau der Mauer 1961 war die steigende Anzahl der Menschen, die auf das Gebiet der Bundesrepublik flüchteten.

Während in den fünfziger und sechziger Jahren den Republikflüchtigen noch massiv gedroht wurde, gab sich die DDR in den siebziger und achtziger Jahren doch wesentlich flexibler. Dazu kommentiert Manfred Ewald in seinem Buch heute: "...Darum war es grundsätzlich unüblich, daß jemand wegen Westverwandtschaft nicht in ein Trainingszentrum oder an eine Kinder- und Jugendsportschule kam. Wir ließen uns auch nicht davon abbringen, als sich herausstellte, daß bei der einen oder anderen Republikflucht die Westverwandtschaft eine Rolle gespielt hatte..."<sup>55</sup>

Dieser Kommentar von Ewald zum Thema Republikflucht steht im krassen Widerspruch zu den Unterlagen des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit. Von 1950 bis 1989 flüchteten insgesamt 615 Personen des DDR-Sports aus der DDR, vor allem aus den Sportarten Leichtathletik, Fußball und Rudern. Der Flucht von Sportlern oder Trainern folgte meist ein Ausreiseantrag der Ehepartner und der Kinder. Diese Ausreise der Angehörigen sollte aber oft unter allen Umständen verhindert werden. So sind in den Unterlagen des MfS folgende Zielstellungen der sogenannten operativen Vorgänge (OV) festgehalten: "Verhinderung der Ausschleusung der Ehefrau und des Sohnes bzw. deren ungesetzliches Verlassen der DDR, Schaffung geeigneter Voraussetzungen, die Ehefrau an die DDR zu

---

<sup>55</sup> Ewald (1994), S.156.

binden und die Ehe zum Scheitern zu bringen...“.<sup>56</sup> Eine Republikflucht zog also oft sehr negative Folgen für die zurückbleibenden Angehörigen des Republikflüchtigen nach sich. Es wurden Reiseverbote erteilt, die Personenüberwachung durch das MfS stark verstärkt, psychische Beeinflussung durch Telefonanrufe und gefälschte Briefe genommen, Ausbildung und berufliche Karriere negativ beeinflusst usw.

Jede Republikflucht war natürlich ein Prestigeverlust für die DDR. Besonders wenn jemand der Privilegierten, zu denen die Sportler in jedem Falle zählten, dem System den Rücken zeigte. Viele der geflüchteten Sportler konnten jedoch nicht an ihre Leistungen in der DDR anknüpfen. Sie taten sich schwer im freien und unübersichtlichen System der Bundesrepublik im Vergleich mit dem eher behüteten Kollektiv des DDR-Sports.<sup>57</sup>

Das äußerst “wertvolle” Potential an geflüchteten DDR-Sportlern, Trainern, Sportwissenschaftlern und Ärzten wurde in der Bundesrepublik nicht, oder nur in geringstem Maße genutzt. Gedanken, einige Strukturen des DDR-Sports zu übernehmen und zu kopieren, um an die Erfolge anzuknüpfen, machten sich offensichtlich nur wenige. Die Frage, ob die BRD da eine große Chance verpaßt hatte, bleibt offen.

### 3.2.11 *Internationale Sportbeziehungen der DDR*

Die DDR unterhielt zu etwa achtzig Ländern auf allen Erdteilen Kontakte auf den verschiedensten Gebieten des Sports. Nicht alle dieser Beziehungen haben für die DDR gleiche Priorität. Besonders gut zu erkennen ist dies an den verwendeten Begriffen in Wonnebergers “Körperkultur und Sport der DDR”: An erster Stelle steht die “brüderliche Zusammenarbeit mit sozialistischen Ländern”, gefolgt von der “freundschaftlichen Zusammenarbeit mit den nationalbefreiten Ländern” und

---

<sup>56</sup> Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen der Staatssicherheit (1994), S. 33.

<sup>57</sup> Vgl. Holzweißig (1981), S. 28 ff.

am Schluß “die Beziehungen zu Körperkultur und Sport kapitalistischer Länder”.<sup>58</sup>

Die UDSSR steht bei den internationalen Sportbeziehungen der DDR im Vordergrund. Sie war der sogenannte Lehrmeister und lenkte von Beginn an den Aufbau des Sports in der SBZ. Als die DDR in den sechziger Jahren mehr und mehr Erfolge verzeichnen konnte, schien sich das Verhältnis der DDR zur Sowjetunion mehr zu einer gleichberechtigten Partnerschaft zu entwickeln, manchmal sogar zur sportlichen Rivalität. Trotz allem hatte aber Moskau noch die Fäden in der Hand, wie zum Beispiel der von dort angeordnete Versuch Manfred Ewalds zeigte, die bundesrepublikanische Sportführung zum Einlenken bei der Boykottentscheidung der Olympischen Sommerspiele in Moskau 1980 zu bewegen. Ewald selbst befand diese Mission schon vorher als erfolglos und konnte in der BRD auch nichts ausrichten zu diesem Thema.

Mit den anderen sozialistischen Bruderländern veranstaltete die DDR gemeinsam Traditionswettkämpfe, Treffen der Sportvereinigungen und auch gemeinsame Konferenzen. Besonders intensiv war die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Sportwissenschaft. Studentenaustausch, Austausch von Sportwissenschaftlern, sowie gemeinsame Forschungsprojekte waren die Formen der Zusammenarbeit mit den sozialistischen Ländern. Die DDR unterhielt Verbindungen zu Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, CSSR, Kuba und der Mongolei.

Besondere Beziehungen hatte die DDR auch zu den Ländern der Dritten Welt. Früh erkannte man die Möglichkeiten zur Einflußnahme auf die innen- und außenpolitische Entwicklung der jungen Nationalstaaten. Die DDR sagte ihre Hilfe bei der Überwindung des “kolonialen Erbes” zu und verpflichtete sich zur “antiimperialistischen Solidarität”. Die Entwicklungshilfe für diese Staaten bestand weniger aus finanziellen Mitteln als vielmehr aus der Entsendung von Experten und Entwicklungshelfern, sowie der Ausbildung von Studenten dieser Länder an den Hochschulen der DDR. Angola, Äthiopien, Jemen oder Libyen sind

---

<sup>58</sup> Wonneberger (1982), S. 138 ff.

nur einige der Länder mit denen die DDR eine "freundschaftliche Zusammenarbeit", wie sie es selbst nannte, unterhielt.

Die Sportbeziehungen zu den westlichen Ländern waren dagegen weniger umfangreich. Besonderen Wert legte man in der DDR auf die Beziehungen zu den westlichen Arbeitersportorganisationen Italiens, Frankreichs und Dänemarks. Es gab aber auch Abkommen mit den Sportorganisationen von Schweden, Japan, Niederlande, Österreich und wie schon intensiv beschrieben, mit der Bundesrepublik. Ein regelmäßiger Sportverkehr auf mittlerer und unterer Ebene kam aber nicht zustande.

Hervorzuheben ist das besondere Verhältnis der DDR zu Finnland. Schon 1970 schloß die DDR mit Finnland einen Sportvertrag auf staatlicher Ebene ab, 1972 schlossen dann der finnische Arbeitersportverband TUL und der DTSB einen Vertrag. Der Vorsitzende des Staatlichen Sportrats Finnlands Väinö Soininen gab bei der Unterzeichnung des ersten Vertrages zu erkennen, daß Finnland daran interessiert sei, vom führenden Sportland DDR zu lernen. Die Beziehungen der DDR zu Finnland waren die am weitesten ausgebauten im Vergleich mit den anderen westlichen Ländern.<sup>59</sup> Die Gründe dafür sind vermutlich auch in den engen Sportbeziehungen des finnischen Arbeitersportverbandes TUL zur Sowjetunion zu suchen. Außerdem hat Finnland eine Art Vermittlerrolle zwischen Ost West übernommen, die mit der Organisation der Olympischen Spiele 1952 in Helsinki besonders deutlich wurde.<sup>60</sup>

### **3.3 Ohne die Mauer (nach 1989/90) – Was ist geblieben?**

Nach der politischen Wende in Deutschland im Jahre 1989/90 stand der deutsche Sport vor einer schwierigen Aufgabe. Wie auch in der Politik und auf allen anderen Ebenen mußten zwei komplett unterschiedliche Systeme vereinigt

---

<sup>59</sup> Vgl. Holzweißig (1981), S.89 ff. und Wonneberger (1982), S. 138 ff.

<sup>60</sup> Vgl. Exner-Carl (1997), S. 300.

werden. Das brachte und bringt auch noch heute einige Schwierigkeiten mit sich. Was sollte bzw. was könnte man übernehmen vom Sportsystem der DDR? Wie weit sollte man das Sportsystem in der Bundesrepublik verändern? Was geschieht mit dem riesigen Potential an Athleten, Trainern, und Sportwissenschaftlern?

Viele Fragen, aber leider nicht allzuviele Antworten. Heute, zehn Jahre nach der Wiedervereinigung kann man erste Schlüsse ziehen, wie sich die Vereinigung im deutschen Sport entwickelt hat. Die Aufarbeitung der DDR-Sportgeschichte ist in vollem Gange und es gibt auch einige Veröffentlichungen zu diesem Thema. Aber zur derzeitigen Situation des ostdeutschen Sports und darüber was von all den Einrichtungen des "Sportwunderlands" DDR übrigblieb, gibt es bedauerlicherweise noch sehr wenige Veröffentlichungen.

### 3.3.1 *Das öffentliche Bild vom DDR-Sport - Doping und Stasi*

Nach der Wende rückte der DDR-Sport in der Öffentlichkeit in ein negatives Licht. Das "Sportwunder" wird heute realitätscher gesehen. Eine Welle von Prozessen rollte über das wiedervereinigte Deutschland. Ehemalige Athleten, Trainer und Funktionäre wurden angeklagt. Erst im September 1999 erhob die Berliner Staatsanwaltschaft Anklage wegen Beihilfe zur Körperverletzung gegen Manfred Ewald und den Sportmediziner Manfred Höppner. "In 142 Fällen glaubt die Anklagebehörde, dem Spitzenfunktionär und Mediziner die Verantwortung für die Vergabe von Dopingmitteln, meistens männliche Hormone an oft minderjährige Sportlerinnen, nachweisen zu können. Sie stützt sich dabei auch auf Strafanträge von 32 Sportlerinnen. (...) Wann der Prozess gegen Ewald und Höppner eröffnet wird, ist offen, viel Zeit bleibt nicht. Da es sich um so genannte mittelschwere DDR-Kriminalität handelt, muss ein erstinstanzliches Urteil bis Oktober 2000 gefällt werden. Sonst sind die Sünden von Manfred E. und Manfred H. verjährt."<sup>61</sup>

---

<sup>61</sup> Krause (1999).

Der Sport, das Einzige in dem die DDR Weltniveau zu bieten hatte, wurde und wird auch heute noch reduziert auf staatlich organisiertes Doping und systematische Kontrolle durch den Staatssicherheitsdienst. Oft wird dabei der enorme volkswirtschaftliche Aufwand, das komplexe System mit höchstmöglicher Effektivität, der Ehrgeiz und die Fachkenntnis tausender Spezialisten völlig außer Acht gelassen.

### 3.3.2 *Trainer, Wissenschaftler, Funktionäre der Ex-DDR*

Nach der Wende wurde sehr schnell klar, daß die vielen hauptamtlichen Trainer und Sportwissenschaftler der DDR im vereinten Deutschland keine Anstellung finden würden. Für neun von zehn ehemaligen Erfolgsgaranten war kein Platz mehr.<sup>62</sup> Viele Trainer aus der DDR nahmen nach der Wende Jobangebote aus dem Ausland an. Tausende Trainer, Funktionäre, Wissenschaftler und Sportmediziner sind entlassen worden. Im vereinten Deutschland kann ein Trainer oder Funktionär nur eingestellt werden, wenn er mit seiner Unterschrift versichert, nie für die Staatssicherheit gearbeitet zu haben. Trotzdem fürchteten die Bundestrainer im Westen berechtigterweise um ihre Stellungen und darum, daß sie ihren Platz für die erfolgreicherer Ostkollegen räumen müssen. Es läßt sich darüber streiten, wie gründlich jedoch mit den Stasi-Vergangenheiten der Trainer, Funktionäre oder Ärzte der ehemaligen DDR aufgeräumt wurde. Immer wieder tauchen in der Presse neue Schlagzeilen über die Stasi-Vergangenheit verschiedener, auch heute noch im Sport tätigen Personen auf.

Es ist nicht gelungen sich von den Altlasten des DDR-Sports zu befreien und einen Neuanfang zu machen. Beweis dafür sind die zahlreichen DDR-Funktionäre und Wissenschaftler, die auch heute wieder Posten in Verbänden, Sportleitungen, Instituten und Universitäten innehaben. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Im folgenden sollen mögliche Gründe nur angedeutet werden, da dieses Thema einer ausführlicheren wissenschaftlichen Betrachtung bedarf.

Ein möglicher Grund ist das bundesdeutsche Sportsystem mit seiner Vereinslandschaft, basierend auf dem großen Anteil an ehrenamtlicher Mitarbeit. Für die Ostdeutschen ist dies alles neu. Es gab keinen freien Zugang zum Sportverein für jedermann. Trainer und Vereinsleitung waren nicht ehrenamtlich tätig, sondern vom Staat auserwählt und bezahlt. Wie soll man nun unter den Bürgern im Osten Deutschlands Bereitschaft zum Ehrenamt finden? Gleichzeitig klagt man im Westen, wo das Ehrenamt sozusagen Tradition hat, über schwindende Bereitschaft zum Engagement der Bürger. Die Diskussion über eine Krise des Ehrenamts ist in der Sportwissenschaft in vollem Gange.

Ein anderer Grund könnte sein, daß die linientreuen Funktionäre und Wissenschaftler während DDR-Zeiten zu sogenannten "Reisekadern" gehörten, das heißt sie durften zu Arbeitszwecken ins westliche Ausland reisen. Sie hatten Westkontakte und kannten ihre Kollegen aus dem westlichen Teil Deutschlands. Diese teilweise langjährigen Bekanntschaften könnten nach der Wende so manchem belasteten Ostwissenschaftler zu einer Anstellung an Universitäten im Westen verholfen haben.

Beim Thema Doping stellt sich die Frage, ob die Arbeit der deutschen Anti-Doping-Kommission ausreichend ist. Doping-Enthüllungen für Mediziner und Trainer aus Ost und West bedeuten zu selten einen Karriereknick. Meist werden Geldstrafen verhängt, Trainer werden für bestimmte Zeit gesperrt. Noch nie wurde einem Arzt in Deutschland wegen Doping die Approbation entzogen. Die ehemaligen Athleten leiden teilweise aber noch Jahre später an den Folgen von Hormondoping.

Das Bild vom DDR-Sport in der Öffentlichkeit, die Reduktion auf Staatssicherheit und Doping, ist vermutlich auch mit dadurch entstanden, daß nach der Wende nicht gründlich genug "aufgeräumt" wurde. Die zahlreichen fachlich kompetenten Wissenschaftler und Trainer aus der DDR treten neben ihren skandalträchtigen

---

<sup>62</sup> Vgl. Hartmann (1997), S. 311.

Kollegen in den Hintergrund. Viele sind auch im vereinigten Deutschland arbeitslos geworden, manche haben im Ausland eine neue Anstellung gefunden.

### 3.3.3 *Die Athleten*

Heike Drechsler, Jürgen Schult, Torsten Voss, Silke Möller, Grit Breuer, Lars Riedel, Franziska von Almsick, Andreas Thom, Matthias Sammer, Henry Maske... Sind die deutschen Spitzensportler von heute alles nur "Altlasten" der DDR?

Viele der Athleten wechselten kurz nach der Wende zu Vereinen im Westen. Manche Westvereine erwarben die ostdeutschen Sportler zu niedrigen Ablösesummen, um ihr marodes Image aufzubessern. Im Gegensatz zum wirtschaftsschwachen Osten konnten die Vereine im Westen den Athleten mit Hilfe der Sponsoren ein dichteres soziales Netz bieten.<sup>63</sup>

Warum sind heute, zehn Jahre nach der Wende, sehr viele ostdeutsche Athleten noch immer führend im deutschen Sport? Ein Grund könnte sein, daß nach dem Absetzen leistungssteigernder Mittel bzw. Hormone ein erhöhtes Kraftniveau bei den Sportlerinnen erhalten bleibt, wie von Wissenschaftlern belegt wurde. Ein anderer Grund könnte sein, daß diese Athleten eine ganz andere Auffassung vom Sport haben, als ihre westlichen Kollegen. Mit dem Sichtungssystem ESA hatte man in der DDR flächendeckend nach Talenten gesucht. Diese wurden sehr früh schon getestet und in das sportartenspezifische Training aufgenommen. In den KJS bekamen die Schüler eine etwas andere, mehr auf den Sport konzentrierte Ausbildung als in den anderen Schulen.

Es wäre interessant zu sehen, ob in etwa zwanzig Jahren auch noch eine deutlicher Unterschied in der Herkunft der deutschen Spitzensportler zu bemerken ist oder ob sich dann mittlerweile die Systeme angeglichen haben.

---

<sup>63</sup> Vgl. Hartmann (1997), S. 311.

### 3.3.4 *Die Einrichtungen des DDR-Sports und was davon übrigblieb*

Im DDR-Sport existierten zahlreiche Einrichtungen, die es in dieser Form in der Bundesrepublik nicht gegeben hatte. Viele dieser Einrichtungen gibt es heute nicht mehr, andere wurden umbenannt, umgeformt oder eingegliedert. Die Wiedervereinigung in Sachen Sport kann nicht als Glanzstück in der deutschen Geschichte bezeichnet werden. Aber wie in allen Bereichen der Gesellschaft tat man sich schwer, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Die deutsche Wiedervereinigung ist vermutlich ein einmaliges Geschehen und es gab zuvor nichts Vergleichbares, von dem man hätte lernen können. Auch aus diesem Grunde sollte man nicht zu streng damit umgehen. Trotzdem darf eine kritische Betrachtung der Geschehnisse nicht ausbleiben.

Die beiden Dachverbände des Sports, DTSB und DSB formten eine gemeinsame Fachkommission zur Vorbereitung der Vereinigung. Für die neuen Bundesländer wurden Landessportbünde gegründet, die dann dem DSB beigetreten sind. Am 15.12.1990 trat der DTSB der DDR, der seine Existenzgrundlage verloren hatte, dem DSB bei.<sup>64</sup> Die Fachverbände für die einzelnen Sportarten traten den West-Verbänden bei. Eines der größten Probleme dieses Vereinigungsprozesses war der riesige Personalbestand des ostdeutschen Sports. Über 10 000 Hauptamtliche waren zu DDR-Zeiten im Sport tätig: Funktionäre, technische Mitarbeiter, Trainer und Sportlehrer. Diese Zahl war nur durch eine Masse von Entlassungen zu reduzieren. In der Presse wurde öfter darauf hingewiesen, daß die DDR die weltbesten Trainer hatte und deshalb sollten auch einige westdeutsche Bundestrainer ihre Plätze für die Ostdeutschen räumen. Dies wurde aber nur in wenigen Fällen realisiert. Doch nicht nur auf der personellen Seite entstanden Probleme, sondern auch auf der finanziellen. Das westdeutsche Sportsystem basiert darauf, daß der Spitzensport vom Bund finanziert wird, der Breitensport dagegen von Ländern und Kommunen. Es gab Subventionen und

---

<sup>64</sup> Vgl. Bennett (1994), S. 142.

Anschubfinanzierungen für den Spitzen- und Breitensport aus dem Westen. Doch schon bald wurden Töne laut, daß diese Gelder nicht für die vorgesehenen Zwecke verwendet wurden. Dem Innenministerium ging die Autonomie des deutschen Sports zu weit und es meldete mehr Mitspracherecht beim Einsatz der Gelder an. Doch NOK-Präsident Daume verbat sich die Einmischung der Politik in den Sport. Die Kontrolle der Subventionen für den deutschen Sport bleibt bis heute aktuelles Streitthema zwischen Sport und Politik in Deutschland.

Im November 1990 vereinigten sich auch die beiden deutschen NOK. Einige Plätze waren für ostdeutsche Vertreter reserviert. Daume lehnte aber eine Überprüfung des NOK hinsichtlich Verbindungen von Spitzensport und Staatssicherheit kategorisch ab. Nur wenige Jahre später wurden jedoch einige der neuen Ostvertreter von ihrer (Stasi-) Vergangenheit eingeholt und mußten aus dem NOK ausscheiden.<sup>65</sup>

Die Deutsche Hochschule für Körperkultur in Leipzig (DHfK) könnte man als ein "Opfer" der deutschen Einheit bezeichnen. Nach der Wende wurden verschiedene Versuche unternommen, die Hochschule im vereinten Deutschland als reine Sporthochschule zu erhalten. Mit dem Tag der deutschen Einheit 1990 ging die Hochschule in die Zuständigkeit des Freistaates Sachsen über. Die sächsische Landesregierung beschloß die Abwicklung der DHfK und die Gründung einer sportwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Leipzig. Mit dem Ende der DHfK wollte der Freistaat Sachsen ein Signal zur Befreiung von politischen Altlasten setzen. Dabei gab es Reformpläne die DHfK und das bis dahin der Geheimforschung verschriebene FKS zusammenzulegen, um somit das universitäre Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre wiederzubeleben. Doch diese Pläne scheiterten nicht nur am Beschluß der sächsischen Landesregierung, sondern auch am Widerstand der Leiter des FKS, an der unterlassenen Hilfe des DSB und nicht zuletzt an der Deutschen Sporthochschule Köln, die um ihre Monopolstellung im deutschen Sport kämpfte.

---

<sup>65</sup> Vgl. Hartmann (1997), S.308 ff.

Dagegen sah die Zukunft des FKS wesentlich rosiger aus. Die Landesregierung entschied auch im Falle des FKS auf Abwicklung, aber zu Gunsten einer baldigen Neugründung eines Instituts für angewandte Trainingswissenschaft (IAT). Das Institut soll laut DSB dazu beitragen, die Leistungsentwicklung im Spitzensport zu optimieren. Das Bundesinnenministerium stellt dafür die nötigen Finanzmittel bereit. Die Zahl der Mitarbeiter wurde von ehemals sechshundert auf einhundertundzwanzig reduziert. Einige der heutigen Mitarbeiter des IAT waren schon früher im DDR-Spitzensport tätig und verhalfen, wegen ihrer politischen Vergangenheit, dem Institut oft zu negativen Schlagzeilen.

Zu DDR-Zeiten blickte der bundesdeutsche Sport neidisch auf das "Herzstück des DDR-Sports" und man konnte nur erahnen, was im FKS genau vor sich ging. Nach der Wiedervereinigung trennte man sich jedoch nicht von dieser Institution, sondern erhält sie, teilweise mitsamt ihren "verdienten" Mitarbeitern. Dabei wird in deutschen Universitäten doch so vehement von der anzustrebenden Einheit von Lehre und Forschung gelehrt, doch im Zuge der deutschen Wiedervereinigung trennt man im Sport weiterhin ganz bewußt.

Im vereinten deutschen Sport streitet man über die zukünftige Art und Weise der Talentförderung. Das ostdeutsche Sichtungssystem ESA existiert nicht mehr. Die Kinder- und Jugendsportschulen wurden geschlossen oder teilweise in frei zugängliche Gymnasien mit sportlichem Schwerpunkt umgewandelt.

Ein weiterer Baustein des DDR-Sportsystems war die wehrsportliche Organisation GST. Die Gesellschaft für Sport und Technik wurde gleich nach dem politischen Umbruch noch von der Regierung Modrow von allen ihren Funktionen entbunden.<sup>66</sup>

Vom ehemaligen System des DDR-Sports wurde wenig in den vereinten deutschen Sport übernommen. Das ehemalige FKS, heute IAT, das Doping-Kontrolllabor in Kreischa und die Forschungs- und Entwicklungsstelle für

---

<sup>66</sup> Vgl. Bennett (1994), S. 188.

Sportgeräte (FES) in Berlin sind die einzigen Überbleibsel des mächtigen DDR-Sportapparates.<sup>67</sup>

Immer öfter tauchen in der öffentlichen Diskussion Argumente auf, die auch andere Dinge des DDR-Sports übernehmen bzw. wiederaufleben lassen wollten. Dies betrifft besonders die Diskussion um die Talent- und Nachwuchsförderung im deutschen Sport.

### 3.3.5 *Der Goldene Plan Ost*

Der "Goldene Plan Ost" ist ein Programm zur Sanierung und zum Neubau ostdeutscher Sportanlagen, um ein mit westdeutschem Standard vergleichbares Niveau zu schaffen. Der "Goldene Plan Ost" wurde nach der politischen Wende gemeinsam von DSB und Bundesinnenministerium auf den Weg gebracht und als Vorbild diente der "Goldene Plan" der 60er Jahre, mit dem die Bundesrepublik den Sportstättenbau für den Breitensport förderte. Doch schon 1995 wurden erste Meldungen vom Scheitern des Goldenen Plans Ost laut. Die für die neuen Bundesländer dafür bereitgestellten Mittel würden nicht für den Sport eingesetzt. Die bereitgestellten Mittel gehören zum Investitionsförderprogramm für die neuen Länder. Die ostdeutschen Städte und Gemeinden entscheiden letztlich über den Einsatz der Haushaltsmittel. Leider hat der Sport aber bei der meist rundum schlechten finanziellen Gesamtsituation der ostdeutschen Kommunen keine Priorität. So wird der Breitensport, das Waisenkind des DDR-Sports, wohl auch weiterhin ein Waisenkind der meisten ostdeutschen Kommunen bleiben.

Trotzdem teilte das Bundesinnenministerium im Sommer 1999 mit, daß der Goldene Plan Ost nicht gestoppt sei und stellte 11,6 Millionen DM bereit. Sie gingen an die fünf Länder Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen und dienen der Finanzierung von insgesamt 37 Baumaßnahmen des Breiten- und Freizeitsports. Im Vergleich mit den 12,5

---

<sup>67</sup> Vgl. Hartmann (1997), S. 312.

Millionen DM Bundesmitteln, die dem IAT und der FES gemeinsam für 1997 zugeteilt wurden ist der Betrag für den Aufbau der ostdeutschen Sportstätten verschwindend gering.<sup>68</sup>

Es ist hier nicht zu übersehen, wo im vereinten deutschen Sport die Schwerpunkte gesetzt werden.

### 3.3.6 *Quo vadis?- Ein Ausblick*

Wo steht der deutsche Sport auf dem Wege in ein neues Millennium?

Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten. Der deutsche Sport muß immer auch in seinem Gesamtzusammenhang, dem internationalen Sport gesehen werden. Man ist sich einig, der internationale Sport steckt in einer Krise und verliert zunehmend seine Glaubwürdigkeit. Sport ist Geld, Sport ist Macht, Sport ist Doping. Es ist in erster Linie Aufgabe des IOC das Image des internationalen Sports wieder in ein besseres Licht zu rücken. Doch das IOC ist noch weit davon entfernt konkrete Schritte zur "Säuberung" des Sports zu unternehmen. Es ist auch weit davon entfernt die eigene Organisation zu reformieren. Dabei wäre dies vielleicht ein erster Schritt zur Besserung, denn seit der Samaranch-Ära, die Anfang der 70er Jahre begann, gab es kaum bedeutende personelle Veränderungen im IOC.

Was Deutschland betrifft, liegt die Führung des Sports in den Händen des DSB mit seinem derzeitigen Präsidenten Manfred von Richthofen. Der DSB hat in jedem Bundesland einen Landessportbund und ist demokratisch aufgebaut.

Als Folge der Mittelkürzungen für den deutschen Sport durch das BMI, beschloß der DSB 1995 das "Förderkonzept 2000". Alle Disziplinen wurden in vier Fördergruppen eingeteilt:

---

<sup>68</sup> Oberdieck (1995) und Verfasser nicht benannt (1999).

- Spitzenförderung, systematische und optimierte Förderung zur Stabilisierung der Weltklasse im Spitzen- und Nachwuchssport, Anspruch auf Spezialvorbereitungsmaßnahmen wie Höhenlehrgänge und wissenschaftliche Begleitung und Betreuung der Spitzen- und Nachwuchskader. Ausbau und Sicherung einer hauptamtlichen Leistungssportpersonalstruktur
- Anschlußförderung, vorwiegend für Einzelathleten nach den größten Erfolgsaussichten, wissenschaftliche Trainingsbeihilfe lediglich als Projektförderung
- Grundförderung, für Nachwuchs-Disziplingruppen mit internationaler Perspektive
- punktueller Förderung, keine hauptamtlich vom Bund bezahlten Trainer<sup>69</sup>

Diese Einteilung in vier Fördergruppen erinnert ganz stark an die Einteilung der Sportführung in der DDR in Sport I und Sport II. Es wird im deutschen Sport nicht mehr gefördert, sondern belohnt. Langfristig wird dadurch die Chancengleichheit untergraben. Die Gleichstellung aller Sportarten ist nicht mehr gegeben. Wollen wir denn eigentlich nicht aus der Vergangenheit etwas lernen und nicht zu alten Strukturen zurückkehren? Ist es nicht der Breitensport, der die große Masse der Bevölkerung anspricht, der uns zu sozialem Verhalten erzieht, der die Volksgesundheit fördert und damit auch Sozialkosten senken hilft? Der immer stärkere Rückzug der öffentlichen Hand aus der Breitensportförderung und die Vernachlässigung des Schulsports begünstigen aber den Trend zu alten Strukturen.

Offensichtlich ist es wieder salonfähig Sportmedaillen als nationales Anliegen zu preisen. Die DDR hat uns jahrelang vorgeführt wie sie mit ihren erfolgreichen Sportlern die Überlegenheit ihres sozialistischen Gesellschaftsmodells beweisen wollte. Das hat heute wohl jeder gelernt, daß dies in der Form nicht möglich war. Es ist bestimmt auch nicht das, was deutsche Politiker mit ihrem neuen,

---

<sup>69</sup> Vgl. Hartmann (1997), S.318-320.

wiedergefundenen Stolz auf Sportmedaillen ausdrücken wollen. Deutschland ist auf der Suche nach einem neuen Nationalbewußtsein. Noch ist die Kluft zwischen Ost und West zu groß und es wird noch viele Jahre dauern bis die beiden Teile Deutschlands in Sachen Arbeitslosigkeit, Gehaltsniveau und all den anderen Dingen einander angeglichen sind. Aber ein Deutschland als die Sportnation neben den USA wäre doch dann das Tüpfelchen auf dem i.

Es ist ignorant gegenüber der Vergangenheit, wenn im vereinten Deutschland wieder sportliche Leistung als Ausdruck der Leistungsfähigkeit einer Nation betrachtet wird. Hat man denn nichts gelernt aus 40 Jahren DDR?

#### **4 RESÜMEE**

Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung ist das Thema DDR-Sport noch lange nicht vollständig aufgearbeitet. Die Literatur zu den Geschehnissen bis in die 70er Jahre könnte als ausreichend informativ bezeichnet werden. Aber vor allem die 70er und 80er Jahre und was im vereinigten Deutschland mit dem Erbe des DDR-Sports geschehen ist, bedürfen noch mehr Aufarbeitung. Hier hat auch diese Arbeit ihre Grenzen erreicht.

Eines ihrer Ziele hatte die DDR geschafft: Sie wurde zu einer führenden Sportnation in der Welt. Außerdem hatte sie, nach hartnäckigem Kampf und auch nicht ganz ohne Hilfe des Sports, es geschafft, ein eigenständiges Land zu werden.

Wie hat sie es geschafft? Als erstes wäre da wohl die Sowjetunion zu nennen, die die DDR in erheblichem Maße geformt hatte. Auch wenn das Verhältnis zur Sowjetunion, speziell im Sport, manchmal mehr wie Konkurrenz erschien, so behielt aber trotzdem die Sowjetunion bis zum Ende der DDR das Sagen.

Der DDR-Staat basierte durch und durch auf totalitären Strukturen. Die Bürger waren nicht frei. Sie wurden durch den Staatssicherheitsdienst gründlich überwacht.

Der Leistungssport wurde zum Staatsplanthema Nummer eins. Es war das Ziel mit Hilfe des Sports der Welt, vor allem der Bundesrepublik, die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsform zu demonstrieren. Die staatliche Lenkung war daher im Sport besonders ausgeprägt.

Mit ungeheurem finanziellem und personellem Aufwand baute die DDR einen Sportapparat auf, der seines Gleichen sucht. Der Staat war über den Bestand seiner Kinder und Jugendlichen und vor allem deren "Qualitäten" genauestens informiert. So wählte er gezielt diejenigen aus, die die Medaillen für die DDR heranschaffen sollten. Doch zuerst mußte ein eigenes anerkanntes NOK her und damit auch eine eigene DDR-Olympiamannschaft, denn Olympia ist sozusagen der Thron des internationalen Sports. Dieser Kampf um die Teilnahme an Olympia gegen die Bundesrepublik sollte sich über viele Jahre hinwegziehen und ließ die DDR am Ende als Sieger hervorgehen.

1968 bei den Olympischen Spielen in Grenoble und in Mexico war es dann soweit. Die DDR konnte ihren Siegeszug im internationalen Sport beginnen. Der hielt an bis mit der politischen Wende 1989/90 das Ende der DDR besiegelt war.

Heute, zehn Jahre nach dem Umbruch bekam das Bild vom DDR-Sport einige Kratzer. Die Faszination ist verschwunden und die Glaubwürdigkeit des DDR-Sports untergraben. Es steht außer Frage, daß es die DDR mit inhumanen Mitteln zur "erfolgreichen" Sportnation gebracht hat. Aber schon neigen manche dazu, das System an seinen Erfolgen zu messen und den DDR-Hochleistungssport zu preisen. Schon werden im vereinigten deutschen Sport Töne laut, die nach gewissen alten Strukturen des DDR-Sports rufen. Genau diese Strukturen, die auch den Helden Tave hervorgebracht haben und der bis heute die DDR bitter verteidigt.

## ANHANG

Abschneiden der deutschen Mannschaften bei Olympischen Spielen ab 1968<sup>70</sup>

Winterspiele	Medaillen			
	G	S	B	gesamt
<b>1968 Grenoble</b>				
BRD	2	2	3	7
DDR	1	2	2	5
<b>1972 Sapporo</b>				
BRD	3	1	1	5
DDR	4	3	7	14
<b>1976 Innsbruck</b>				
BRD	2	5	3	10
DDR	7	5	7	19
<b>1980 Lake Placid</b>				
BRD	0	2	3	5
DDR	9	7	7	23
<b>1984 Sarajevo</b>				
BRD	2	1	1	4
DDR	9	9	6	24
<b>1988 Calgary</b>				
BRD	2	4	2	8
DDR	9	10	6	25
<b>1992 Albertville</b>				
Deutschland	10	10	6	26
<b>1994 Lillehammer</b>				
Deutschland	9	7	8	24
<b>1998 Nagano</b>				
Deutschland	12	9	8	29

<sup>70</sup> Nationales Olympisches Komitee für Deutschland: Statistik (1999).

Sommerspiele	Medaillen			
	G	S	B	gesamt
1968 Mexico				
BRD	5	10	10	25
DDR	9	9	7	25
1972 München				
BRD	13	11	16	40
DDR	20	23	23	66
1976 Montreal				
BRD	10	12	17	39
DDR	40	25	25	90
1980 Moskau				
BRD	nicht teilgenommen			
DDR	47	37	42	126
1984 Los Angeles				
BRD	17	19	23	59
DDR	nicht teilgenommen			
1988 Seoul				
BRD	11	14	15	40
DDR	37	35	30	102
1992 Barcelona				
Deutschland	33	21	28	82
1996 Atlanta				
Deutschland	20	18	27	65

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BMI	Bundesministerium des Inneren
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BSG	Betriebssportgemeinschaft
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DHfK	Deutsche Hochschule für Körperkultur
DS	Deutscher Sportausschuß
DSB	Deutscher Sportbund
DTSB	Deutscher Turn- und Sportbund
ESA	Einheitliche Sichtung und Auswahl
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FES	Forschungs- und Entwicklungsstelle für Sportgeräte
GST	Gesellschaft für Sport und Technik
IAT	Institut für angewandte Trainingswissenschaft
IM	Inoffizieller Mitarbeiter des MfS
IOC	Internationales Olympisches Komitee
KJS	Kinder- und Jugendsportschule
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
LSK	Leistungssportkommission
MfGe	Ministerium für Gesundheitswesen
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
NOK	Nationales Olympisches Komitee
NVA	Nationale Volksarmee
SC	Sportclub
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SKKS	Staatliches Komitee für Körperkultur und Sport
SMD	Sportmedizinischer Dienst
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SV	Sportvereinigung
TUL	Työväenurheiluliitto (Finnischer Arbeitersportverband)

UM	unterstützende Mittel
VS	Verschlusssache
VVS	vertrauliche Verschlusssache
WM	Weltmeisterschaft
ZK	Zentralkomitee

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABB.1: EINRICHTUNGEN MIT EINFLUß AUF DEN DDR-SPITZENSORT .....	29
ABB.2: GESAMTDEUTSCHE OLYMPIAMANNschaften, OLYMPISCHE SPIELE 1956 BIS 1964 .....	41
ABB.3: GESAMTDEUTSCHER SPORTVERKEHR .....	47
ABB.4: MEDAILLENVERTEILUNG BEI OLYMPISCHEN WINTERSPIELEN 1968-1988 .....	51
ABB.5: MEDAILLENVERTEILUNG BEI OLYMPISCHEN SOMMERSPIELEN 1968-1988 .....	51

## LITERATURVERZEICHNIS

Austermühle, Teo: Der DDR-Sport im Lichte der Totalitarismus-Theorien. In Sozial-und Zeitgeschichte des Sports, Vol. 11, No. 1, March 1997, p. 28-51

Bauer, Jürgen; Spitzer, Giselher; Telschow, Stephan: Der DDR-Sport als gesellschaftliches Teilsystem. In Sportwissenschaft, Vol. 27, Nr. 4, Dezember 1997, S. 369-390.

Belz, Hans Georg: Marxismus-Leninismus. Carl Schünemann Verlag. Bremen 1962

Berendonk, Brigitte: Doping. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt-Verlag 1992

Bernett, Hajo: "Aufarbeiten" – ein Leitwort der Zeitgeschichte des Sports. In: Breuer, Helmut (Hrsg.): Schwimmsport und Sportgeschichte: zwischen Politik und Wissenschaft; Festschrift für Hans-Georg John zum 65. Geburtstag. Academica-Verlag. Sankt Augustin 1994

Bernett, Hajo: Körperkultur und Sport in der DDR. Karl Hofmann Verlag. Schorndorf 1994

Betriebssportler und "Diplomaten im Trainingsanzug" - Sport in der DDR  
[http://www.freipresse.de/FIRMEN/SPORTSTADT\\_CHEMNITZ/c6-ddr.htm](http://www.freipresse.de/FIRMEN/SPORTSTADT_CHEMNITZ/c6-ddr.htm),  
gelesen im Oktober 1998

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Abteilung Bildung und

Forschung: MfS und Leistungssport. Ein Recherchebericht. Reihe A: Dokumente  
Nr. 1/1994. Berlin 1994

Erbach, Günter: Sportwunder DDR. In: Modrow, Hans: Das grosse Haus. Berlin  
1994

Ewald, Manfred: Ich war der Sport. Wahrheiten und Legenden aus dem  
Wunderland der Sieger. Elefanten Press. Berlin 1994

Exner-Carl, Kristina: Sport und Politik in den Beziehungen Finnlands zur  
Sowjetunion 1940-1952. Harrassowitz-Verlag. Wiesbaden 1997

Geiger, Hansjörg: Das Ministerium für Staatsicherheit und der Leistungssport. In:  
Diekmann, I./Teichler, H.: Körper, Kultur und Ideologie. Bodenheim 1997

Hartmann, Grit: Goldkinder. Forum Verlag. Leipzig 1997

Heise, Norbert: Leistung und Ertrag der DDR-Sportgeschichte – ein Rückblick  
eines damals Tätigen. In: Breuer, Helmut (Hrsg.): Schwimmsport und  
Sportgeschichte: zwischen Politik und Wissenschaft; Festschrift für Hans-Georg  
John zum 65. Geburtstag. Academica-Verlag. Sankt Augustin 1994

Helfritsch, Wolfgang: Dokumentationsstudie pädagogische KJS-Forschung.  
Bundesinstitut für Sportwissenschaft. Köln 1993

Hoberman, John: Sport and Political Ideology. Heinemann. London 1984

Holzweißig, Gunter: Diplomatie im Trainingsanzug. Oldenburg Verlag GmbH.  
München 1981

Idzik, Roman: Das Sportsystem der ehemaligen DDR- Die Endphase des DDR-Sports. Published 27.4.1997, <http://members.xoom.com/MBalpha1/ddrsport.htm>, gelesen im Oktober 1998

“Itäsaksalainen lääkäri sai roimat sakot osuudesta dopingohjelmaan”. Reuters. Helsingin Sanomat. 13.04.1999

Jung, Johann Jakob: Das System. Fata Morgana einer gerechten Gesellschaft. Hans Schuch Verlag. Stuttgart 1994

Kleßmann, Christoph: Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955-1970. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 1997

Kluge, Volker: ”Wir waren die Besten” – Der Auftrag des DDR-Sports. In: Diekmann, I./Teichler, H.: Körper, Kultur und Ideologie. Bodenheim 1997

Krause, Matthias: Anklagen gegen Ewald und Höppner, Beihilfe zur Körperverletzung in 142 Fällen vorgeworfen. Artikel vom 10.09.1999 im Textarchiv der Berliner Zeitung. <http://www.Berlinonline.de/archiv/>, gelesen am 12.09.1999.

Kupper, Klaus: Ergebnisse des Erkenntnisprozesses der Eignungsforschung an der DHfK. In: Kirchgässner, H. (Hrsg.): 40 Jahre Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig. Academica-Verlag. Sankt Augustin 1991

Lemke, Wilfried: Sport und Politik. Eine Dokumentation des innerdeutschen Sportverkehrs. Verlag Ingrid Czwalina. Ahrensburg bei Hamburg 1971

Mählert, Ulrich/ Stephan, Gerd-Rüdiger: Blaue Hemden-Rote Fahnen. Die Geschichte der Freien Deutschen Jugend. Leske+Budrich. Opladen 1996

Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.): "Erst das Siegen, dann die Moral?". Dokumentation zum Ethik-Seminar des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland. Hannover 12.-14. April 1989. Frankfurt/Main 1990

Nationales Olympisches Komitee für Deutschland: Medaillenstatistik der Olympischen Spiele. <http://www.nok.de/komitee/statistik/sommer.htm> und <http://www.nok.de/komitee/statistik/winter.htm> und <http://www.nok.de/komitee/statistik/teilnehmer.htm>, gelesen am 15.10.1999.

Oberdieck, Michael: Bundeskanzler macht Sport zur Chefsache, Treffen mit DSB-Präsident Manfred von Richthofen. Artikel vom 07.02.1995 im Textarchiv der Berliner Zeitung. <http://www.Berlinonline.de/archiv/>, gelesen am 12.09.1999.

Osang, Alexander: Ein brauchbarer Held. Artikel vom 04.04.1998 im Textarchiv der Berliner Zeitung. <http://www.Berlinonline.de/archiv/>, gelesen am 12.09.1999.

Pabst, Ulrich: Sport, Medium der Politik. Verlag Bartels & Wernitz KG. Berlin 1980

Pahncke, Wolfgang: Gerätturnen einst und jetzt. Sportverlag Berlin. Leipzig 1983

Rabehl, Bernd: Marx und Lenin. Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung. Westberlin 1973

Spitzer, Giselher: Die DDR-Sportwissenschaft und die SED. In: Breuer, Helmut (Hrsg.): Schwimmsport und Sportgeschichte: zwischen Politik und Wissenschaft; Festschrift für Hans-Georg John zum 65. Geburtstag. Academica-Verlag. Sankt Augustin 1994

Spitzer, Giselher: "Beim Geld setzt das Schweigen ein" – die Sonderrolle des Fußballsports in der DDR. In: Diekmann, I./Teichler, H.: Körper, Kultur und Ideologie. Bodenheim 1997

Spitzer, Giselher: Schlüsseldokumente zum DDR-Sport. Ein sporthistorischer Überblick in Originalquellen. Meyer & Meyer Verlag. Aachen 1998

Spitzer, Giselher/Braun, Harald (Hrsg.): Der geteilte deutsche Sport. Tagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 24.-26. März 1995 in Potsdam. Sport und Buch Strauß GmbH. Köln 1997

Stündl, Herbert: Freizeit- und Erholungssport in der DDR. Verlag Karl Hofmann. Schorndorf 1977

Verfasser nicht benannt: Goldener Plan Ost nicht gestoppt. Artikel vom 02.07.1999 im Textarchiv der Berliner Zeitung.  
<http://www.Berlinonline.de/archiv/>, gelesen am 12.09.1999.

Verfasser nicht benannt: 11,6 Millionen Mark für Goldenen Plan. Artikel vom 20.07.1999 im Textarchiv der Berliner Zeitung.  
<http://www.Berlinonline.de/archiv/>, gelesen am 12.09.1999.

Walter, Michael: Die Frei Deutsche Jugend: ihre Funktionen im politischen System der DDR. ABI. Freiburg i. Br. 1997

Wonneberger, G.: Körperkultur und Sport in der DDR, gesellschaftswissenschaftliches Lehrmaterial. Sportverlag Berlin. Berlin 1982